

# GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHE, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

### Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zig.-Kat. No. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1,25.

### Redaktion:

Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktoriastraße 8. Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 28, Anklamerstr. 27, I. Druck und Expedition: Conrad Müller, Scheuditz. Redaktionsschluß: Sonnabend.

### Insertion.

Für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pf. pro Zeile. Beilagen nach Uebereinkunft.

## Bekanntmachungen.

### Lohnbewegungen.

**Barmen.** In der Tapetenfabrik von Wenzel & Brüninghaus wurde die Arbeitszeit um 2 Stunden wöchentlich für das ganze Personal auf Grund stattgefundener Verhandlungen verkürzt.

**Eblingen.** In der Firma Schreiber wurde ein Tarif, gültig bis 1. Juli 1913, abgeschlossen, der die 9 stündige Arbeitszeit bei Steindruckern, die 8 stündige bei den Lithographen und Chemigraphen (früher 8 1/2 Stunden), Feiertagszahlung und Ueberstundenzuschlag mit 1/4 Stunde Pause bei 2 Ueberstunden vorsieht. Der Mindestlohn ist auf 21 Mk. festgesetzt, für in der Firma Gelernte in ersten Gehilfenjahr 19 Mk. Auf Grund der Bestimmung der §§ 616 und 629 des B. G. B. werden bis 3 Stunden entschädigt. An Lehrlingen dürfen jedes Jahr nicht mehr als einer in jeder Abteilung eingestellt werden.

**Fürstenwalde.** In der Firma Leich wurde ab 1. Oktober der 9 stündige Arbeitszeit zugestimmt, ferner bei 3 Kollegen je 2 Mk. Lohnzulage bewilligt. 5 Kollegen kommen im ganzen in Betracht.

**Köln.** In Firma Piek, jun. wurde die Arbeitszeit von 10 auf 9 Stunden ver-

kürzt. Dabei kommen 7 Kollegen in Betracht.

### Ferienbewilligungen.

**Berlin.** Neben den in No. 31 genannten Firmen gewähren Ferien: Paul Pittius den Lithographen und Steindruckern nach dreijähriger Tätigkeit 8 Tage mit einfacher, nach fünfjähriger 8 Tage mit doppelter Bezahlung; Max Krause allen Kollegen nach 3 monatlicher Beschäftigung 5 Tage mit doppelter Bezahlung; Walter Peck je nach der Beschäftigungsdauer für 3 Kollegen 8 und für 5 Kollegen 3 Tage; Wilh. Greve nicht nur den in No. 31 bereits genannten Kartographen, sondern auch den Steindruckern 3-6 Tage je nach der Dauer der Beschäftigung; Bertinetti an 6 Kollegen nach einer Tätigkeit von 3 Jahren 3, 5 Jahren 6 und 10 Jahren 14 Tage; Hollerbaum & Schmidt an alle Lithographen und Steindrucker 3 Tage; Reichsdruckerie je nach der Beschäftigungsdauer 8-11 Tage.

**Gotha.** Die Firma Friedr. Andr. Perthes, A.-G. bewilligte ihrem gesamten Personal 3-6 Tage Ferien. Von unseren Kollegen kommen zwei Steindrucker mit 3 resp. 4 Tagen Ferien in Frage.

### Gesperrt.

Stellungnahme in allen folgenden Firmen zieht den Verlust der Mitgliedschaft nach sich.

Für Lithographen, Steindrucker usw.:

**Berlin.** Der gegnerische Arbeitsnachweis bei S. Herrmann. Angerer (für Kupferdrucker).

**Köln a. Rh.** Witte & Co.

**Itzehoe.** Martin Koop (für Formst.).

**Kötzschenbroda bei Dresden.** Robert Mittelbach, Kunstanstalt Globus (für alle Berufsgruppen).

**Langenhagen b. Hannover.** Norddeutsche Tapetenfabrik, Inh. Hölscher & Breimer (für Tapetendrucker).

**Lichtenberg (Oberfranken).**

Für Chemigraphen:

**Berlin.**

**Chemnitz.** A. Jülich; Köhler & Richter.

**Dresden.** Mittelbach; C. Schemmel; Stengel & Co.; Mejo & Markert; Traub & Schwab (Lichtdr.).

**Erfurt.** Ohlenrot'sche Buchdrucker.

**Hamburg.** Nelles & Komp.

**Leipzig.** Mejo & Springer; C. Wittstock.

**Stuttgart.** Gebr. Röble; Aug. Krämer.

Im Ausland:

**Belgien.** Firma La Lithographie Artistique, Deseclée De Brouver Cie, Bruges.

**Dänemark.** Kopenhagen (Kupferdr.). Bibow: A. Jakobsen-Kopenhagen (Chem.).

**Holland.** Krommenie: Verwers Metaaldruckery (Lithogr. und Steindr.).

**Norwegen.** Stavanger. (Lith. u. Sldr.).

**Oesterreich.** Lemberg.

Krakau. Firma Zorza.

Prag-Liebn. M. Grab Söhne, Wachs- und Linoleumdrucker.

**Rubland.** Grodno: Vor Stellungnahme Erkundigung einzuziehen bei H. Leopold, Stettin, Heinrichstr. 41, II.

**Schweden** wegen Generalaussperrung und -Streik.

**Schweiz,** für Chemigraphen wegen Ein- und Durchführung des Tarifs.

### Inhalt.

**Hauptteil:** Bekanntmachungen. Generalstreik in Schweden. Rundschau. Wirtschaftliche Monatschau. Aus den Berichten der Gewerbeinspektionen, III. Eingegangene Gelder. Briefkasten. — **Allgemeines:** Unsere Lehrlingsabteilung und der § 152 der Gewerbeordnung. Nicht bezahlte Ferien, sondern unbezahlte und ungesetzliche Feiertage. Ortsberichte: Aschersleben, Köln, Saalfeld. — **Der Lithograph:** Judasnaturen. Zur Organisierung der Kartographen. — **Die photomech. Fächer:** Ein Dokument der Würdelosigkeit. Brief aus Erturt. — **Photogr. Mitarbeiter:** Fürsten als Amateurphotographen und Aussteller. — **Die Tapetenbranche:** Aus den Sektionen. Coswig. — **Feuilleton:** Im Walde. Die Tuberkulose. Eingänge. — **Anzeigen.**

### Generalstreik in Schweden.

In der »Rundschau« der vorigen Nummer wiesen wir schon auf den Riesenkampf hin, der in Schweden ausbrechen drohte. Er ist inzwischen Wirklichkeit geworden. Gegen 83 000 Arbeiter waren bis zum 4. August durch das Unternehmertum ausgesperrt worden. An diesem Tage wurden diese brutalen Scharfmachermassnahmen machtvoll beantwortet: mit einem Schläge legten fast 200 000 Arbeiter die Arbeit nieder, so daß gegenwärtig mehr als 250 000 Arbeiter an den Kämpfen beteiligt sind. Eine Viertelmillion Arbeiter im Ringen mit dem Unternehmertum! Was diese gewaltige Ziffer für das dünn bevölkerte Schweden bedeutet, wird jedem sofort klar sein, wenn wir erwähnen, daß in Deutschland 2 bis 3 Millionen Menschen im wirtschaftlichen Kampfe stehen würden, wenn die deutsche Arbeiterklasse in demselben Verhältnis wie heute die schwedische in einen Riesenkampf verwickelt würde. Der gewerkschaftlichen Landesorganisation Schwedens sind 165 000 Arbeiter angeschlossen, von denen auf Beschluß der Gewerkschaftsvorstände die bei

der Wartung kranker Menschen, der Pflege der Tiere, der öffentlichen Beleuchtung, Wasserversorgung und Reinigung beschäftigten Arbeiter nicht am Kampfe teilnehmen. 250 000 Arbeiter sind aber der Parole der Langesorganisation gefolgt, d. h. gegen 100 000 ihr nicht angehörende Arbeiter marschieren mit ihr Schulter an Schulter! Das ist schon an sich ein so gewaltiger moralischer Erfolg, daß er für den guten Ausgang des Kampfes, für den tatsächlichen Erfolg der Arbeiter gegenüber den Unternehmern zu allen Hoffnungen berechtigt.

An sich ist der Generalstreik ein gewagtes Spiel, bei dem alles auf eine Karte gesetzt wird. Das gilt vielleicht nicht im vollen Maße für die Gewerkschaften romanischer Länder, die meist lose, zahlenmäßig schwache, in der Hebung der Arbeiterlage durch stetigen, gewerkschaftlichen Kampf wenig leistungsfähige Gebilde sind und nicht viel zu verlieren haben. Aber es gilt voll und ganz für alle Länder mit einem gut ausgebauten, an Erfolgen reichen Gewerkschaftswesen, in denen durch einen unglücklichen Ausgang eines weite Kreise umfassenden Ringens eine jahrzehntelange, fruchtbringende Gewerkschaftsarbeit mit einem Schläge vernichtet werden kann. Zu diesen Ländern gehört auch Schweden. Wenn die schwedische Arbeiterschaft trotzdem zu dem gewagten Mittel des Generalstreiks gegriffen hat; so muß sie schwerwiegende Gründe dafür gehabt haben, dann muß sie überzeugt davon gewesen sein, daß dem Unternehmertum gegenüber ein anderer Weg nicht eingeschlagen werden durfte. Und so verhält es sich auch!

Die koalitierten Unternehmer Schwedens suchen seit Jahren die kleinsten Kämpfe der

Arbeiter durch Massenaussperrungen lahmzulegen. Bisher waren diese aber immer nur beruflicher Art und griffen nicht über auf andere Gewerbe. In den letzten Jahren machte aber die Zentralisation der Unternehmer aller Industriezweige derartige Fortschritte, daß sie es wagten, einen Streik in irgend einer Branche durch Massenaussperrungen der Arbeiter irgend eines anderen, gänzlich unbeteiligten Gewerbes, die von der Zentrale aus verfügt wurden, zu beantworten. Allerdings wurde allen diesen Niederknüpfelungsversuchen der Unternehmer durch die Gewerkschaften ein fester Damm entgegengesetzt. Die Bemühungen der Unternehmer, den Arbeitern die Verbesserung ihrer Lage durch gewerkschaftlichen Kampf ganz zu unterbinden, blieben ohne Erfolg. Daher arbeiten die Scharfmacher schon seit langem an der Organisierung einer Generalaussperrung, durch die sie einen durchaus vernichtenden Schlag zu führen und die Gewerkschaften aufzureiben hofften. Die Zeit für dieses Vorgehen hielten sie jetzt für gekommen. Am 24. Mai wurden die Arbeiter in der Herrenkonfektion, die sich den beabsichtigten erheblichen Lohnherabsetzungen ganz entschieden widersetzen, im ganzen Reiche ausgesperrt. Aus denselben Gründen erfolgte am 12. Juli die Generalaussperrung aller in der Celluloseindustrie tätigen Arbeiter. Am 14. Juli übernahm die Zentralorganisation der schwedischen Unternehmer beide Angelegenheiten und drohte mit der Aussperrung in den Holzschleifereien, der Textilindustrie und den Sägewerken am 26. Juli und in den Eisenwerken am 2. August, wenn bis zum 26. Juli die Arbeiter der Herrenkonfektion und der Celluloseindustrie die vom Unternehmertum diktierten

Verschlechterungen nicht bedingungslos annehmen würden. Daran konnten natürlich die Arbeiter nicht denken, weshalb tatsächlich am 26. Juli 50000 und am 2. August weitere 30000 gänzlich unbeteiligte Arbeiter aufs Pflaster geworfen wurden. Die Arbeiterorganisationen beschlossen daraufhin, weitere sukzessive Aussperrungen nach den Plänen des Unternehmertums nicht abzuwarten, sondern am 4. August den Generalstreik zu proklamieren. Mit welchem glänzenden Erfolge das geschah, hoben wir bereits hervor.

In ganz Schweden herrscht durch den Generalstreik Friedhofsruhe. Besonders bemerkbar macht sie sich in der Hauptstadt. Der Verkehr in den Straßen Stockholms ist gleich Null. Der Droschken- und Straßenbahnverkehr ruht fast ganz. Alle Betriebe sind geschlossen. »Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will!« Dieses Wort Georg Herweghs ist Wahrheit geworden. Ernst, würdig und geschlossen nahm das schwedische Proletariat den Riesenkampf auf, und in derselben Weise führt es ihn durch. Kein schnell verglimmendes Strohflecken hat die schwedische Arbeiterschaft in den Generalstreik getrieben. Ihre gute gewerkschaftliche Schulung, die zielklare Klassenkämpfer aus ihnen machte, ihre Ruhe, Gelassenheit und kühle Erwägung sind ihre Stärke. Und gerade diese Eigenschaften sichern der schwedischen Arbeiterklasse den Erfolg.

Das gewaltige Ringen unserer schwedischen Brüder gegen die brutale Aushungerungstaktik eines vom Machtkitzel angestachelten Unternehmertums wird das volle Verständnis der Arbeiter der ganzen Welt finden. Der Kampf der schwedischen Arbeiterklasse wird allüberall als der Kampf der Arbeiterklasse überhaupt betrachtet werden. Das Proletariat aller Länder nimmt an dem Ringen teil! Seine unverbrüchliche Solidarität, seine volle moralische und finanzielle Unterstützung ist den schwedischen Arbeitern sicher. Natürlich wird die deutsche Arbeiterschaft dabei nicht in letzter Reihe stehen. Der Aufruf unserer Generalkommission, den wir weiter unten zum Abdruck bringen, wird freudigen Widerhall finden, natürlich auch bei den Mitgliedern unserer Organisation. Unsere schwedische Kollegenschaft sieht ebenfalls Schulter an Schulter mit der Gesamtheit des schwedischen Proletariats; sie ist mit  $\frac{2}{3}$  aller Organisierten an dem Kampf beteiligt. Deshalb ist der Aufruf unseres internationalen Sekretariats an alle Landesorganisationen unseres Berufs, alle zur Verfügung stehenden Mittel für diesen großen Riesenkampf zu opfern, in jeder Beziehung zu beherzigen.

Das schwedische Proletariat tut seine Pflicht und die Arbeiterschaft aller anderen Länder wird sie in diesem aufgezwungenen, gewaltigen Kampfe ebenfalls tun. Nur dadurch wird das schwedische Unternehmertum darüber belehrt werden, daß es die Arbeiterinteressen nicht ungerecht mit Füßen treten darf. Diese Lehre wird aber gleichzeitig eine Lehre und ein warnendes Menetekel für das Scharfmachertum der ganzen Welt bedeuten!

#### **Aufruf zur Unterstützung der Aussperrung und des allgemeinen Streiks der Gewerkschaften Schwedens.**

Den Gewerkschaften Schwedens ist durch das organisierte Unternehmertum das letzte Mittel aufgezwungen worden: der allgemeine Streik, der am 4. August begonnen hat. Auf den Widerstand der Arbeiter in der Konfektion und in der Celluloseindustrie antworteten die Unternehmer mit Aussperrungen der gesamten Arbeiter dieser Berufe. Darauf sollte der schwedische Arbeitgeberverein, die Zentrale der größten Unternehmerverbände, den Gewerkschaften das Ultimatum, daß am 26. Juli die Arbeiter der Holzschleifereien, Sägewerke und der Textilindustrie ausgesperrt würden, denen am 2. August die Arbeiter der Eisenwerke folgen würden, falls nicht bis dahin die Konflikte zu den Unternehmerrbedingungen beendet seien. Diesen Aussperrungen sollten weitere Lockouts folgen.

Die Gewerkschaften Schwedens beschlossen auf einer Vorstandskonferenz, die Friedensverhandlungen weiterzuführen, auf die Verwirklichung der Generalaussperrung am 26. Juli und 2. August aber mit der allgemeinen Arbeitseinstellung aller Gewerkschaften am 4. August zu antworten. Von der Arbeitsnieder-

legung sollen unberührt bleiben die Arbeiter, die bei der Wartung kranker Menschen, bei Pflege der Tiere und bei der öffentlichen Beleuchtung, Wasserversorgung und Reinigung beschäftigt sind. Jede statistische Unterstützung während dieses Kampfes wird eingestellt; die vorhandenen Mittel bleiben reserviert, um der dringenden Not zu steuern. Den in Arbeit verbleibenden Mitgliedern wird ein hoher Extrabeitrag auferlegt.

Die Aussperrungen am 26. Juli und 2. August sind dem Programme des Arbeitgebervereins gemäß erfolgt, worauf der allgemeine Abwehrstreik der Gewerkschaften am 4. August seinen Anfang nahm. 83000 Arbeiter sind ausgesperrt; 250000 dürften insgesamt am Kampfe beteiligt werden.

Die Landeszentrale der Gewerkschaften Schwedens ist sich vollständig klar darüber, daß ein Kampf von solcher Ausdehnung in kürzester Frist entschieden sein muß, und daß selbst die größten verfügbaren Mittel nicht ausreichen würden, alle Kämpfer genügend unterstützen zu können. Gleichwohl appelliert sie an die Solidarität der organisierten Arbeiter aller Länder, ihre Brüder in Schweden in diesem ihnen aufgedrungenen Kampfe nach besten Kräften zu unterstützen. Denn kein Riesenkampf, wie dieser, hinterläßt selbst bei kürzester Dauer tiefe Wunden.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands hat unverzüglich alle Schritte eingeleitet, um die Hilfe ins Werk zu setzen und die Vorstände der Zentralverbände haben dem Antrage der Generalkommission auf sofortige Einleitung einer Sammlung für die kämpfende schwedische Arbeiterschaft zugestimmt.

Wir richten nunmehr an die organisierte deutsche Arbeiterschaft die dringende Bitte, rasch und willig zur Unterstützung ihrer Kampfgenossen in Schweden beizutragen. Keiner entziehe sich dieser Pflicht der Arbeitersolidarität.

Die Gewerkschaftskartelle werden ersucht, die Sammlung an ihrem Ort zu zentralisieren. Alle Geldsendungen sind zu richten an H. Kube, Berlin SO. 16, Engelauer 14. Auf den Postabschnitten ist anzugeben, daß der Betrag für Schweden bestimmt ist.

Mit Gruß

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

C. Legien.

## **Rundschau.**

### **Zum neuen amerikanischen Zolltarif.**

Am 5. August ist der Tarifentwurf im Senat angenommen worden, nachdem er durch das Repräsentantenhaus schon am 31. Juli seine Sanktion erhalten hatte. Noch an demselben Tage hat Taft seine verfassungsgemäß notwendige Unterschrift geleistet. Damit ist der Tarifentwurf endgültig Gesetz geworden, die Tarifreform ist entschieden. Was hat sie uns deutschen Arbeitern gebracht? Bis jetzt ist ganz allgemein darüber noch keine Klarheit gegeben. Das deutsch-amerikanische Handelsabkommen, dessen Kündigung die Regierung der Union schon vor einigen Monaten in Erwägung zog, ist am 7. d. M. wirklich gekündigt worden und läuft am 7. Februar 1910 ab. Welche Maßnahmen und Ereignisse handelspolitischer Natur sich daraus ergeben werden, läßt sich heut überhaupt noch nicht absehen, zumal der ganze Tarif ja einige Zeit braucht, ehe er hier in allen seinen Teilen bekannt wird. Heute können wir nur nach einem Kabeltelegramm die tatsächlichen Zollsätze für die Produkte mitteilen, die für unseren Beruf besonders wichtig sind: Ansichten von Landschaften, Plätzen, Städten, Szenarien, Gebäuden oder Lokalitäten irgend welcher Art in den Vereinigten Staaten, auf Karton oder Papier, nicht stärker als acht Tausendstel Zoll, die durch irgend ein Verfahren, einschließlich des Photogalvanverfahrens, und der Lithographie hergestellt sind, und die weniger als 35 Zoll im Quadrat messen, 15 Cents per Pfund. Wir teilten erst kürzlich mit, daß der neue Tarif 7 Cents gegen 5, die in dem alten jetzt außer Kraft gesetzten Dingleytarif bestanden, in Vorschlag gebracht habe. Aus dem Gesetz ist zu ersehen, daß die Zollsteigerung nicht nur eine Wertzollsteigerung von 20 auf 28 Prozent, sondern eine Steigerung auf 60 Prozent des Wertes geworden ist! Kommt noch die eventuelle Maximalrate von 25 Prozent dazu, so wären es dann 85 Prozent des Wertes! Aber auch ohnedies ist die Erhöhung des Postkartenzolles stark genug, wurde er doch von 5 auf 15 Cents per Pfund, also um 300 Prozent gesteigert! Damit ist wohl das Schicksal der deutschen Postkarte, so weit sie nach der Union ging, entschieden. — Bilderbücher aus Papier oder aus anderem Material, nicht über 24 Unzen schwer, für Kinder. Der Zollsatz beträgt 6 Cents per Pfund. Modejournale oder sonstige periodische Druckschriften mit Lithographien sind mit einem Zoll von 8 Cents per Pfund belastet. Als besondere Bestimmung kommt hinzu, daß der genannte Zoll für Ansichtskarten für alle die Waren, die vor dem 1. Juli bestellt worden sind, erst mit dem 1. Oktober in Kraft tritt. Auch die Buchillustration wird stark getroffen. Gravuren, Photographien, Radierungen, Landkarten, Noten in Büchern oder auf losen Blättern sind mit 25 Prozent des Wertes an Zoll belastet! Dies ist die erste Mitteilung über den Abschluß der amerikanischen Tarifreform. Näheres bringen wir in einer der nächsten Nummern.

„Objektive“ Berichterstattung wird uns vom Deutschen Steindruckerverbande vorgeworfen, weil wir in No. 29 hervorgehoben haben, daß im Jahre 1908 19 Mitglieder aus dem Schutzverband ausgetreten und nur 17 eingetretene seien, ohne dabei zu bemerken, daß die ausgetretenen Mitglieder nur 171 Gehilfen und 142 Hilfsarbeiter, die eingetretene aber 443 Gehilfen und 500 Hilfsarbeiter beschäftigten. Für unsere Schlussfolgerung, das Interesse der Unternehmer an den Scharfmachereien des Schutzverbandes sei im Abflauen begriffen, kam aber nur die Tatsache in Betracht, daß die Zahl der ausgetretenen Unternehmer größer war als die der eingetretene. Das Interesse am Schutzverband haben also tatsächlich zwei Mitglieder mehr verloren, wie für dieses Interesse gewonnen worden sind. — Auch unsere Mitteilung über die Behandlung der Druckmusterfrage auf der Tagung des Schutzverbandes wird als ein Beweis für unsere objektive Berichterstattung herangezogen. Tatsächlich haben wir nur festgestellt, daß der Bericht Dr. Gerschels, der von einem vorläufig getroffenen Abkommen mit unserem Verbandsmitglied spricht, in diesem Punkte unrichtig ist, da unser Verband die letzten Vorschläge des Schutzverbandes nicht akzeptiert hat. Daß diese Vorschläge als Antwort auf die von uns dem Schutzverbande gemachten Vorschläge zur Regelung der Druckmusterfrage erfolgt sind, ist bekannt und brauchte daher nicht besonders erwähnt zu werden.

Eine erfolgreiche Lohnbewegung gegen ein Schutzverbandsmitglied, und zwar die Firma „Graphia“ in München, führte der graphische Hilfsarbeiterverband durch. Das gesamte Hilfspersonal erhielt Lohnzulagen von 50 Pf. und 1 Mk. Außerdem wurde den mit dem Abstauben beschäftigten Arbeiterinnen wieder wie früher ein Zuschlag von 25 Proz. zugestanden.

Die Bildungsarbeit der freien Gewerkschaften, durch die sie ihre Ziele immer weiter stecken, ist natürlich den christlichen Gewerkschaften ein Greuel. Sie fürchten durch die fortschreitende Aufklärung der Arbeitermassen für ihren Bestand. Deshalb polemisieren natürlich auch die christlichen „Graphischen Stimmen“ mit aller ihnen eigenen Unduldsamkeit und mit dem Fanatismus aller blinden Dogmengläubigen gegen einen Artikel im Korrespondenzblatt, der die Bildungseinrichtungen unserer Berliner Filialen als Beispiel für die gewerkschaftliche Bildungsarbeit anführt. Das Blättchen jammert: „So also soll die systematische Bildungsarbeit der sozialistischen Verbände aussehen! Man sieht, wie wenig sich diese Verbände bemühen, wirtschaftliche Berufszweige mit streng berufswirtschaftlichen Zwecken zu sein. Je mehr sie aber aus diesem natürlichen gewerkschaftlichen Aufgabenkreis heraustreten und Bildungsarbeit im allgemeinen und weiten Sinne des Wortes einbeziehen, um so weiter und tiefer muß die Kluft werden, die diese Verbände von der christlich denkenden Arbeiterschaft scheidet.“ Also durch die Bildungsarbeit der freien Gewerkschaften erweitert sich die Kluft zwischen diesen und den christlichen. Ein bezeichnendes Zugeständnis! Aber jeder Erziehungsarbeit, besonders auf gewerkschaftlichem Gebiet, sind auch die christlichen Verbände nicht abhold, wie folgende niedliche Auslassung der christlichen Gewerkschaftsstimme gegenüber einigen Abtrünnigen beweist: „In ihrer Dummheit haben diese Kollegen den reduzierten Tarif einzeln unterschrieben und am letzten Zahltag mußten sie mit 4—6 Mk. weniger Wochenlohn nach Hause wandern. Doch für solche Leute ist auch dieser Lohn noch viel zu gut. Um solche Elemente zur Vernunft zu bringen, wäre es am besten, wenn sie jeden Tag nach Arbeitsschluß statt Lohn 25 auf einen edlen Körperteil aufgezählt bekommen.“ Diese christliche Erziehung nach Knuten-Oertelschem Rezept wird also von der christlichen Gewerkschaftspresse propagiert. Natürlich kann sie dann für die auf die geistige und sittliche Hebung der Arbeiterklasse gerichtete Erziehungsarbeit der freien Gewerkschaften kein Verständnis haben.

Zum Brief aus Eßlingen in No. 31 der „Gr. Pr.“ wird uns durch den darin erwähnten Kunstsachen fortschrittlich sein wollenden Kollegenberichtigend mitgeteilt, daß die ihm in den Mund gelegte Aeußerung: „Entweder mer macht ebbes oder nix, oder läßt, wies ist!“ von ihm nicht getan worden ist.

Die Zahl der Arbeitslosen im graphischen Gewerbe am letzten Tage des 2. Quartals 1909 bezifferte sich nach dem Reichsarbeitsblatt beim Buchdruckerverband auf 3391 von 55300 Mitgliedern, beim Buchbinderverband auf 886 von 22495 Mitgliedern, beim Hilfsarbeiterverband auf 255 von 13569 Mitgliedern, bei unserer Organisation auf 1116 von 17383 Mitgliedern, beim Xylographenverband auf 23 von 502 Mitgliedern, beim Notenstecherverband auf 4 von 420 Mitgliedern, beim Gutenbergbund auf 61 von 2911 Mitgliedern, beim Hirsch-Dunckerschen Gewerkeverein der graphischen Berufe auf 16 von 1761 Mitgliedern. Alle graphischen Verbände hatten also bei 114341 Mitgliedern am 30. Juni 1909 ca. 5750 Arbeitslose. Sie zahlten insgesamt im 2. Quartal 1909 an 15708 Mitglieder 468804 Mark Arbeitslosenunterstützung aus, gegen 307187 Mark an 13588 Mitglieder im 1. Quartal. Die im 2. Quartal ausgezahlte Summe verteilt sich auf die einzelnen Verbände wie folgt: Buchdrucker 319986, Buchbinder 38855, Hilfsarbeiter 12119, Lithographen usw. 89429, Xylographen 1682, Notenstecher 130, Gutenbergbund 6328, Gewerkeverein 275 Mk. Auf



100 Mitglieder kamen im 2. Quartal bei den Buchdruckern 13,4 (im 1. Quartal 13,2), Puchbindern 14,1 (16,2), Hilfsarbeitern 11,6 (8,2) und bei unserer Organisation 16,7 (14,6) Fälle von Arbeitslosigkeit. Von einem Abflauen der Krise ist also im graphischen Gewerbe im allgemeinen und im Steindruckgewerbe im besonderen noch nichts zu spüren.

**Eine Generalaussperrung der Schlosser Berlins** wird von den Schlosserinnungen von Berlin und Charlottenburg und dem Arbeiterschutzbund für das Schlossergewerbe in die Wege geleitet. Wenn die Aussperrung voll in Kraft getreten ist, wird der Lohnkampf der Berliner Schlosser ca. 6000 Arbeiter in Mitleidenschaft ziehen.

**Gemeindlicher Koalitionsrechtsschutz in Mainz.** Die Stadtverordnetenversammlung hat auf Antrag ihres sozialpolitischen Kommissionen beschlossen, daß solche Firmen, die das Koalitionsrecht ihrer Arbeiter und Angestellten beschränken, von städtischen Arbeiten und Lieferungen ausgeschlossen sind. Die Stadtverwaltung erhofft von dieser Maßnahme eine erzieherische Wirkung auf die Unternehmer.

**Ueber die Anrechnung von Ueberstunden auf die Lehrzeit** hatte nach einer Notiz der Zeitschrift für Xylographen kürzlich das Gewerbegericht zu Köln zu entscheiden. Ein Lehrling klagte gegen eine dortige Firma auf Herausgabe seines Arbeitsbuchs und Ausstellung eines Lehrzeugnisses. Der Firmeninhaber machte dagegen geltend, der Lehrling habe insgesamt 295 1/2 Stunden während seiner Lehrzeit versäumt; diese Zeit müsse nach § 4 des Lehrvertrages nachgeholt werden; das Lehrverhältnis sei infolgedessen noch nicht beendet, der Anspruch also hinfällig. Der Kläger bestritt die Zahl der als versäumt angegebenen Stunden und wies darauf hin, daß er auch 382 1/2 Ueberstunden geleistet habe. Der Beklagte gab dies zwar zu, erklärte aber, daß diese Ueberstunden nicht in Anrechnung gebracht werden könnten, weil sie bezahlt worden seien. Das Gewerbegericht war der Ansicht, daß wenn der Beklagte einerseits verlangt, daß der Kläger jede Versäumnis nachhole, er auch andererseits die von dem Kläger über die gewöhnliche Arbeitszeit von täglich 10 Stunden hinaus geleistete Arbeit auf die versäumte Zeit in Anrechnung bringen muß. Der Beklagte gibt selbst zu, daß der Kläger 382 1/2 Ueberstunden geleistet hat; der Kläger hat somit schon mehr nachgeholt, wie seine Pflicht war. Das Lehrverhältnis ist daher beendet.

**Die VI. Internationale Gewerkschaftskonferenz** findet laut Mehrheitsbeschluß der gewerkschaftlichen Landeszentralen am 30. und 31. August in Paris statt. Für die Tagesordnung sind folgende Punkte vorgesehen: 1. Bericht des internationalen Sekretärs. 2. Beratung und Beschlußfassung über die das Internationale Sekretariat betreffende Anträge. 3. Veranstaltung internationaler Kongresse der Arbeiter. 4. Der Legitimationskartenzwang für ausländische Arbeiter in Preußen. 5. Die Einfuhr von Streikbrechern.

**Die organisierten Buchdrucker Amerikas** richten an die deutschen Arbeiter noch einen Appell: Die Anwesenheit des Präsidenten der American Federation of Labor, Samuel Gompers, in Europa wird wahrscheinlich die Aufmerksamkeit auf den Boykott als Waffe im Kampfe der Arbeiterorganisationen gegen rücksichtslose Unternehmer lenken. Die amerikanischen Arbeiter bedienen sich des Boykotts, mit mehr oder weniger Erfolg, seit den letzten 25 Jahren. Alle die berichtigten Entscheidungen des Bundesgerichtes der Vereinigten Staaten gegen die Arbeiter wurden hervorgerufen durch Boykotts, welche gegen die den organisierten Arbeitern feindlich gesinnten Firmen geführt wurden. Die Vereinigten Hutmacher von Nordamerika waren von einer Hutfabrik auf Schadenersatz verklagt worden und ein Zahlungsurteil wurde gegen sie erlassen. Um dieses Zahlungsurteil durchzuführen, ließ die Klägerin die Erparnisse und Heimstätten von Mitgliedern der Hutmacherunion mit Beschlagnahme belegen und brachte dadurch viele Arbeiter und ihre Familien in Not und Elend: Samuel Gompers, John Mitchell und Frank Morrison, Beamte der American Federation of Labor, wurden zu Geld- und Gefängnisstrafen verurteilt, weil sie in dem »Federationist«, dem offiziellen Organ der American Federation of Labor, eine Liste von arbeiterfeindlichen Firmen veröffentlicht hatten. Ferner stehen die Beamten und viele Mitglieder der Schriftsetzerunion No. 6 von New-York unter Anklage wegen Mißachtung der Gerichte des Staates New-York, weil sie die Mitglieder und Freunde der Union gegen den Kauf der Schnittmuster und Zeitschriften der Butterick Publishing Company beeinflusst hatten. In Deutschland scheint in dieser Beziehung ein anderer Wind zu wehen. Dort wurde vom Reichsgericht den Mitgliedern der Organisationen das Recht zugestanden, auf ihre Freunde einzuwirken und dieselben zu veranlassen, nicht solche Firmen zu unterstützen, welche die Absicht haben, die Arbeitervereinigungen zu zerstören. Wenn die amerikanischen Arbeiter ein gleiches Recht vor dem Gesetze hätten, wäre es den unionfeindlichen Korporationen, wie der Butterick Publishing Company, nicht möglich, ihr Geschäft weiter zu betreiben, und die amerikanischen Arbeiter hätten es nicht nötig, sich hilflos an ihre Kameraden in Europa zu wenden. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß die Butterick Publishing Company (bekannt als Schnittmustertrust) ihre Erzeugnisse über die ganze Welt versendet. In Deutschland sind ihre Zeitschriften unter den Titeln »Moden-

Revue«, »Buttericks Moden-Album« und Buttericks Moden der Hauptstädte bekannt und enthalten dieselben Abbildungen und Beschreibungen von Moden, von deren Verbreitung der Verkauf ihrer Kleider-schnittmuster abhängt. Wenn unsere Freunde in Deutschland sich strikte weigern, die »Moden-Revue«, »Buttericks Moden-Album«, »Buttericks Moden der Hauptstädte«, sowie auch alle Schnittmuster der Butterick-Gesellschaft zu kaufen, würde mindestens eine der geringen Korporationen, welche den Arbeitern das Mark an den Knochen saugen, um ihre unersättliche Geldgier zu befriedigen, die internationale Solidarität der Arbeiterschaft zu fühlen bekommen.

## Wirtschaftliche Monatsschau.

Belebung der Eisenindustrie. Und wieder Amerika. Täuschungen. Der Kampf um ein deutsches Naturmonopol. Und nochmals Amerika. Kallaufschwung. Kolonialmarkt. System Ganter in der Diamantenproduktion.

Die Situation des amerikanischen Marktes ist immer wieder ausschlaggebend für die Gestaltung der Weltproduktion. Im besonderen erscheint es so, als wenn es gerade Deutschland wäre, welches sich, wenn es eine wirtschaftliche Situation erkennen will, aus der Union die Bestätigung seiner Ansicht hole. Es erscheint auf den ersten Blick wirklich so, eine genauere Betrachtung bestätigt aber, daß es auch recht schwerwiegende Gründe greifbarer Natur sind, die dazu veranlassen. Die amerikanischen Eisenfabriken melden schon seit Monaten eine stetige Besserung der Produktion. Gewissermaßen als Bestätigung stiegen dann auch die Stahltraktanten fortwährend und ziemlich bedeutend. Da die amerikanische Stahl- und Eisenindustrie auf die Erverzorgung durch die alte Welt angewiesen ist, so bedeuten die jüngsten schwedischen Erzkäufe der Amerikaner ohne weiteres ein positives Zeichen von Wiederbeginn größerer wirtschaftlicher Lebendigkeit. Die Ankäufe europäischer Roh- und Halbprodukte hat dann noch ein weiteres Zeichen der Wiederbelebung gebracht, die Union ist im Siegerland als Käufer von Spiegelisen aufgetreten. Unter Spiegelisen wird ein manganhaltiges Eisen verstanden, daß bei uns in erster Linie im Siegerlande produziert wird. Die Praxis hat gelehrt, daß eine Vermengung von Eisen und Mangan für das Eisen außerordentliche Zähigkeit und Widerstandsfähigkeit bedingt. Diese Tatsache bedeutet für ein Land, wie es die Vereinigten Staaten sind, wo die rasendsten Verkehrsmittel, die gewaltigsten Bauten das Eisen als Grundlage haben, außerordentlich viel. Als Nachteil kommt für die Amerikaner nur hinzu, daß die Fundstätten manganhaltigen Eisenerzes im eigenen Lande recht gering sind. So bedeutet der Kauf von 20000 Tonnen Spiegelisen im Siegerlande ohne weiteres den Beginn besserer wirtschaftlicher Verhältnisse. Es wäre natürlich sehr falsch, zu meinen, daß die Hochkonjunktur in nächster Zeit wieder zu erwarten sei. Die soeben geschilderten Tatsachen sind die ersten Anzeichen der Besserung. Wie wenig Bedeutung sie für die Allgemeinheit haben, kann man daraus ersehen, daß der Roheisenpreis trotz der entschiedenen Steigerung der Produktion noch durchaus an seinem alten niedrigen Niveau festhält. Wir sagen trotzdem, in der Union betrug die monatliche Roheisen-Produktion Juni 1908: 1089000 Tonnen, Juni 1909: 1930000 Tonnen. Da bei der allmählichen Wiederbelebung des Verbrauches nicht von einer Ueberproduktion gesprochen werden kann, so zeigt sich daraus, wie gewaltig der Verbrauch an Eisen heute allein in der Union sein muß, wenn eine solche Produktion möglich ist, ohne daß der Weltmarktpreis auch nur um Weniges anzieht.

In Deutschland hat sich das Kohlensyndikat die Tatsache, daß die deutschen Roheisenpreise ebenfalls noch nicht wieder gestiegen sind, in einer recht eigenartigen Weise zu Nutze gemacht. Es ließ nämlich erklären, daß es mit Bedauern davon gehört habe, wie durch seine Ermäßigung des Hochofenkokspreises um ganze 1,50 Mk. pro Tonne die Roheisenpreise noch weiter gesunken wären, und erklärte dann, daß die Ermäßigung der Kokspreise gar keinen Sinn habe, sie führe ja, wie die Tatsachen zeigten, nur dazu, den durch die Auflösung des Roheisensyndikates zerrütteten Roheisenmarkt noch mehr durch niedrige Preise zu schädigen. Nun hat aber gerade das Kohlensyndikat durch eine künstliche Hochhaltung der Kokspreise so manchem reinen Hochofenwerk (zum Unterschiede von gemischten Werken, die nicht nur eigene Erz- und Kohlengruben, sondern auch eigene Weiterverarbeitung des Hochofenproduktes haben), das die Unkosten seiner Teilproduktion einfach nicht mehr tragen konnte, das Lebenslicht ausgeblasen. Jetzt wird man die Kohlenpreise natürlich nicht weiter ermäßigen, hat doch die Ermäßigung des Kokspreises nach der Meinung des Syndikates nur Schaden für die Industrie gebracht. Nicht nur kapitalistische Frechheit, sondern auch industriefeudaler Hohn.

Diese Art und Weise, die Öffentlichkeit zu täuschen, ist überdies etwas nicht allzu seltenes. So tauchte in der ersten Hälfte des Juli plötzlich die Mitteilung auf, daß der »Phönix«, dieses riesige Trustgebilde, von Amerika einen Lieferungsvertrag für Stahlrohre in der Höhe von einigen Millionen Mark erhalten habe. Aus den weiter oben geschilderten Gründen wurde dies von der Börse mit einer Steigerung der Montanpapiere im allgemeinen

und einer flotten Hausse in Phönixaktien im besonderen beantwortet. Die Kündigen lächelten. Die Phönix-A.-G. hat überhaupt keine Röhrenproduktion, sie ist am Stahlwerkverband nicht einmal mit einer Röhrenquote beteiligt. Aber trotzdem genügt die erste Mitteilung, um die fiebernd auf Besserung wartende Börse zu dupieren.

Wenn man von den neuen Steuern absieht, an die sich die Börse schon seit Monaten gewöhnt hat, so war es in allerster Linie die Serie von Verhandlungen um das Kalisyndikat, welches sie in Atem hielt. Und hier haben wir es mit einem Vorgang zu tun, der, ganz abgesehen davon, daß er wieder mal die geheuchelten Qualitätsempfindungen des Großkapitalismus gründlich beleuchtet hat, für die deutsche Nationalwirtschaft von größter, von allergrößter Bedeutung ist.

Die Landwirtschaft reicht schon seit Jahrzehnten nicht mehr mit den natürlichen Düngemitteln aus, um den stickstoffverbrauchenden Pflanzen dieses wichtigste ihrer Elemente zuzuführen. Erst war es Kalk, dann im besonderen der Chilesalpeter. Jetzt ist es immer mehr das Kalisalz geworden, was der Erde die notwendigen Stoffe zum Bau der Pflanzen zuführt. Nun liegen die Dinge zufällig so, daß Deutschland der ausschließliche Fundplatz für Kalisalz ist. Die Landwirtschaft der ganzen Welt ist auf die Zufuhr der deutschen Kalisalze angewiesen. Das alte Kalisyndikat lief zum 1. Juli dieses Jahres ab. Es hatte in den letzten Jahren mit immer größeren Schwierigkeiten zu kämpfen. Kamen doch, durch die Rentabilität der Kalibergwerke angelockt, immer mehr Mittel nach dieser Industrie geflossen. So waren es in der letzten Zeit vor dem Syndikatsablauf rund 30 Werke, die in der allerersten Zeit förderfähig, das heißt, im Absatz mitsprechend werden wollten. Schon dadurch gestalteten sich die Verhandlungen recht schwierig; sie mußten doch, um das Syndikat monopolartig erhalten zu können, alle ihr Teil als Förderquote erhalten. Als sich eine Einigung wegen der vielen Ansprüche nicht gleich erzielen ließ, wurde von einer Seite vorgeschlagen, dem Kalisyndikat ein staatliches Exportmonopol zu geben, mit anderen Worten, die Außenseiter sollten eben nur durch das Syndikat verkaufen können. Die Regierung wurde sofort mit ins Gefecht gezogen. Dies ist in dem Falle um so leichter, weil der preussische Staat selbst zu den größten Kalibergwerksbesitzern gehört, und auch im Syndikat den Vorsitz führt. Von anderer Seite meldeten sich Interessen, die in letzter Linie auf — Amerika zurückzuführen sind. Den Amerikanern hat es schon lange nicht mehr gepaßt, daß sie in einem Produkt, welches für ihre riesige Landwirtschaft von solch großer Wichtigkeit ist, von einem anderen Staate abhängig sein sollten. Sie hatten es deswegen schon einmal fertig zu bringen gewußt, sich vom deutschen Kaliverkauf Sondervorteile zu erobern. Ein amerikanischer Düngertrust ging so vor, daß er ein deutsches Kalibergwerk einfach aufkaufte; es ist die Gewerkschaft »Einigkeit«. Dies genigte aber nicht. Und so hat man es verstanden, durch schlaue und geschickte berechnete Diplomatie einen Keil in das Syndikat zu treiben. Als das Syndikat um Mitternacht des 30. Juni zu Ende ging — man teilte noch mit den klaglichsten Gesichtern um 1/10 Tausendstel Quotenanteile — da hatten die Amerikaner, die im Foyer des Hotels Adlon in Berlin warteten, und besonders Herr Bradley von einem der amerikanischen Düngertrusts, schon die Lieferungsverträge bis 1910 und 1911, und zwar — denn das Syndikat war noch nicht wieder neu entstanden — zu außersyndikalischen Preisen in der Tasche. Die Verträge mit Aschersleben und Sollstedt waren abgeschlossen. Als weitere Erschwerung des deutschen Syndikates kam hinzu, daß Sollstedt in amerikanische Hände, in den Besitz des Nordtrusts übergegangen ist. Nun drohte die Regierung noch dazu mit einem Ausfuhrzoll auf Kali, wenn eine vernünftige Einigung nicht zustande komme. Sie ist nach vielem hin und her am 24. Juli in der Form eines Notsyndikates zu stande gekommen. Aber wie! Es könnte vielleicht gesagt werden, daß wir Arbeiter ja gar kein Interesse an den Syndikaten, die nur hohe Preise festsetzen, haben. Die Dinge liegen aber hier im besonderen doch etwas anders. Hier ist ein deutsches Naturmonopol, welches den skrupellosesten Interessenspieler ausgesetzt worden ist. Wenn Arbeiter über Angelegenheiten von solcher Wichtigkeit so diskutieren würden, wie es hier durch die Herren Kapitalisten geschehen ist, es würde sich sicher ein Sturm der Entrüstung erheben. Das Syndikat hat nun jetzt die Aufgabe, die beiden Outsider zu bekämpfen; gelingt es nicht, sie in einigen Monaten klein zu bekommen, dann fliegt das Syndikat womöglich doch noch auf.

In diesen Tagen feiert man die Begründung der deutschen Kolonialpolitik. Es war Luderitz, der als Kaufmann nach Südafrika zog und dort die deutsche Flagge hißte. Gerade dieselbe Gegend, die Luderitzbucht, ist jetzt der Fundort von Diamanten geworden. Na, die Spieler jubeln gründlich über den Sieg ihrer Kolonialpolitik. Bis jetzt sind aber mehr Spekulationen getrieben worden, als gut war, und die Regierung hat sie gestützt. Teilweise absichtlich, man denke an die Dernburgeden, zum anderen Teil wider Willen, wie erst kürzlich, wo sie bestätigte, daß große Steine gefunden worden seien. Die Kurse stiegen wieder einmal recht gründlich, dann stellte sich aber heraus, daß irgendwelche Interessenten mit den Diamanten in der Tasche

nach Diamanten gegraben hatten, um sie zu finden. System Ganter in der Kolonialpolitik. Da kommt aber kein Mensch daher und klagt an, warum sollte er auch, das System Ganter gehört bei den modernen Großkapitalisten, bei den ersten Banken einfach zum alltäglichen Rüstzeug, und da geht es selbstverständlich nicht, den Prozeß zu machen. K. H.

## Aus den Berichten der Gewerbeinspektionen.

III.

Der Bericht der Gewerbeaufsichtsbeamten in Preußen für das Jahr 1908.

An der Gewerbeinspektion der Vormacht des deutschen Reiches läßt sich bedauerlicherweise recht deutlich illustrieren, wo in Deutschland das geringste soziale Verständnis, die größte Opposition gegen wirtschaftliche Fortschritte zu finden ist. Es wäre allerdings falsch, anzunehmen, daß dies allein auf das ungenügende Wollen der Regierung und ihrer Organe zurückzuführen ist. Die Berichte der preußischen Gewerbeinspektionen weisen deutlich genug aus, daß es im besonderen die mittelalterlich rückständigen Verhältnisse sind, die ihre natürliche Grundlage in Ost- und Westpreußen finden. Welch ein scharf ausgeprägter Unterschied im Charakter der Industrie besteht in diesen deutschen Landesteilen beispielsweise gegenüber von Baden! Allerdings hat die preußische Reaktion selbstverständlich auch ihren gediegensten Ausdruck im preußischen Gesetzgebungsapparat gefunden.

Die preußische Gewerbeinspektion zeigt die Unzulänglichkeit schon in der geringen Zahl der Beamten. Sicher ist diese in allen deutschen Ländern noch zu niedrig, aber es zeigt sich doch trotzdem in der Zahl der jährlich revidierten Betriebe ein kleiner Fortschritt. In Preußen wurden 1907: 69811, 1908: 70090 Betriebe revidiert. Die Zunahme ist geringer als die der Betriebe und der darin beschäftigten Arbeiter; demzufolge ergibt sich eine Abnahme der revidierten Betriebe, und zwar von 49,2 auf 47,9 Proz. Nichts zeigt die Unzulänglichkeit der preußischen Gewerbeinspektion deutlicher als diese eine Feststellung. Im polygraphischen Gewerbe wurden 404 Fabrikbetriebe mit 10376 Arbeitern gezählt. Davon waren 9467 erwachsene männliche Arbeiter, 4826 Arbeiterinnen über 16 Jahre. 2060 junge Leute von 14 bis 16 Jahren und 23 Kinder unter 14 Jahren. Revidiert wurden 234 Betriebe mit 12933 Arbeitern. In 71 Betrieben wurden Zuwiderhandlungen gegen die Schutzgesetze vorgefunden; Bestrafungen erfolgten für 56 Personen. Eine genauere Nachprüfung der allgemeinen Kontrollresultate ergibt noch mehr Nachteile. Die Zahl der Betriebe, die mehr als ein Mal im Jahre revidiert worden sind, hat weiter abgenommen! Das heißt mit andern Worten, die Nachkontrolle angeordneter Maßnahmen, die nochmalige Durchprüfung erstmalig kontrollierter Betriebe ist weiter zurückgegangen. Die Ziffer der einmal besichtigten Betriebe ist um 3615 größer, die Zahl der zweimal kontrollierten Betriebe dagegen um 194 kleiner; bei den dreimal besichtigten Betrieben ergibt sich ebenfalls eine Verringerung um 119! Jede ernsthaftige Gewerbeinspektion muß aber Wert darauf legen, daß die Besichtigung dort, wo es nötig erscheint, in kurzen Zwischenräumen wiederholt wird.

Es ist klar, daß bei solch geringer Kontrolle die Uebertretungen eine gewaltige Höhe erreichen. Die Beamten teilen mit, daß oft die einfachsten Unfallverhütungsvorschriften außer Acht gelassen werden. Der Gewerberat Lesser-Gumbinnen sagt weiter, er hoffe aber, daß die in immer stärkerer Maße steigenden Strafen schließlich doch wirken werden, einwirken sei von den Bestreben der Arbeitgeber, sich den Arbeiterschutzvorschriften anzupassen, noch nicht viel zu spüren. Dies ist ein Blitzlicht auf den nördlichen Teil des Gewerbeinspektionsbezirks Gumbinnen. In anderen Teilen Preußens sieht es aber mitunter recht bedenklich ähnlich aus.

Hier muß die Tätigkeit der Organisationen, und zuerst der Gewerkschaften, und zweitens der Arbeiter selbst, noch viel energischer sich bemerkbar machen. In jedem einzelnen Falle muß die Hilfe und Kontrolle der Gewerbeinspektion angerufen werden. Allerdings hat dieses Verfahren bei der reaktionären Unternehmerschaft — es sind zum Glück nicht alle so rückständig — mancherlei Gefahren für sich. So ist ein Fall besonders interessant. Aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden wird folgendes Erlebnis mitgeteilt: Vor dem Gewerbegericht zu Frankfurt a. M. entschuldigte sich ein Arbeitgeber, der wegen Entlassung eines Lithographenlehrlings ohne jede Kündigung auf Schadenersatz verklagt worden war, damit, daß er ruhig erklärte: ihm sei gesagt worden, daß die Besichtigung durch die Gewerbeinspektion, der er mehrere Male ausgesetzt gewesen sei, erfolgt wäre, nachdem sich der Lehrling zu verschiedenen Malen über ihn beschwert habe. Hier zeigte sich recht deutlich, welche Gefahren sich sogar schon Lehrlinge mitunter aussetzen, wenn sie es wagen, an die Gewerbeinspektionen mit Beschwerden heranzutreten. In dem besonderen Falle war es dem Unternehmer gar nicht mitgeteilt worden, wer die Beschwerde einreichte; er hatte, wie sich dann herausstellte, die Behauptung auf gut Glück aufgestellt. Die Gewerbeinspektion teilt selbstverständlich nie den

oder die Namen der Beschwerdeführer mit, wenn es ausdrücklich nicht gewünscht wird.

Die Berichte zeigen aber, wie auf einem anderen, unbedingt ungefährlichen Wege die Arbeiter die ungenügende Gewerbeinspektion ergänzen. Dies ist oft dadurch geschehen, daß die Arbeiter sich an ihre Gewerkschaftssekretäre gewendet und ihnen die Weiterleitung der Angelegenheit aufgegeben haben. Der Bericht muß zugeben, daß dies dazu beigetragen hat, daß nur genau geprüfte und wirklich notwendige Beschwerden an die Inspektoren gelangt sind.

Die Vermittlung der Gewerbeinspektoren bei Streiks und Aussperrungen zeigt auch recht deutlich, wie der oben herrschende Geist sich ganz unbewußt nach unten wirksam erweist. Die Mitteilungen sind im allgemeinen sehr dürftig, nur der Gewerbeinspektor von Reichenbach kann über mehrere derartige Fälle berichten. Recht charakteristisch ist es da, daß er unter anderem berichtet, bei zwei Weberstreiks hätte er sich nur auf den guten Rat beschränken können, die Arbeit wieder aufzunehmen, weil die Ausstände unter Kontraktbruch begonnen worden waren. Nun, wenn Weber der Reichenbacher Gegend mit Kontraktbruch aus der Arbeit gehen, dann muß es wirklich gründlich notwendig sein, Abänderungen der Arbeitsverhältnisse eintreten zu lassen. Da noch den Splitterrichter zu spielen und den Arbeitern, weil sie unter Kontraktbruch aus der Arbeit gegangen sind, nur den guten Rat zu erteilen, wieder in die alten Verhältnisse zurückzukehren, ist zu mindesten eine recht eigentümliche Auffassung von den Arbeitsverhältnissen.

Ueber die Jugendlichen berichtet die Gewerbeinspektion recht ausgiebig. Ueber den Wert der Arbeitsbücher können die einzelnen Inspektoren nur berichten, daß sie nicht das darstellen, was sie darstellen sollen. Sehr richtig wird davon gesprochen, daß heute die Jugend viel eher selbständig werde wie ehemals, und daß ein Arbeiter von 21 Jahren schon längst der elterlichen Obhut entwachsen, in den meisten Fällen sogar schon zum Mithelfer der Familie geworden sei, und deswegen wird nicht etwa der Schluß gezogen, daß die Arbeitsbücher für Minderjährige überflüssig seien, sondern es werden Verbesserungen vorgeschlagen, die sämtlich recht fragwürdiger Natur sind. Von den jugendlichen Arbeitern selbst, also den Erwerbstätigen unter 16 Jahren, berichtet z. B. der Berichterstatter für den Regierungsbezirk Oppeln, daß die Beschäftigung der Minderjährigen in der Weberei durch die trostlose Lage dieses Gewerbes nachgelassen habe; viele Weberkinder traten in die Landwirtschaft über. *Leider wurde bei der landwirtschaftlichen Arbeit sich gesunde Beschäftigungswissen die jugendliche Arbeitskraft in kaum verantwortlichem Maße ausgenutzt.* Auch sonst ließ sich noch oft genug feststellen, daß die Arbeit der Jugendlichen in ihrer Art an die Ausbeutung der Arbeiter der fünfziger und sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts bedenklich nahe kam. So wurden zwei Ziegeleibesitzer wegen Beschäftigung von Jugendlichen, und zwar an 11 bis 11½ Stunden pro Tag, mit je fünf Mark bestraft! Das Gerücht wies dazu in seinem Urteil ausdrücklich auf die gute Absicht der Unternehmer hin, die die Kinder etwas mehr verdienen lassen wollten.

Arbeiterinnen sind 1908 560309 gezählt worden, 0,49 Prozent weniger, als im Vorjahre; bei den Männern sind es 2,08 Prozent weniger! Also immer wieder eine deutliche Steigerung der Zahl der weiblichen Arbeitskräfte. Und es ist nicht nur die Zunahme der Industrie, die dies bedingt. So berichtet z. B. der Beamte des Magdeburger Bezirkes, daß eine Schuhfabrik nach Einführung von Maschinen, die nun durch Frauen bedient wurden, pro Woche und Person 12 Mark Arbeitslohn sparte, und eine Porzellanfabrik, in der an Stelle einer Anzahl Dreher Arbeiterinnen gesetzt wurden, konnte eine Lohnersparnis von 25 bis 30 Prozent aufweisen. Als weiterer Grund der Heranziehung der weiblichen Arbeitskraft wird auch neben der Billigkeit die größere Gefügigkeit und die geringere Widerstandskraft den Maßnahmen der Unternehmer gegenüber angegeben.

Die unmöglichsten Arbeiten werden durch Frauen und Mädchen geleistet. Im Regierungsbezirk Potsdam wurden sie mit Ausschachtungsarbeiten beschäftigt, im Bezirk Breslau fand man Putzgeschäfte, die ihre jungen Mädchen 10 Wochen lang täglich von morgens 7 Uhr bis nachts 12 und 1 Uhr, mitunter auch bis 4 Uhr morgens beschäftigten. Pausen wurden nur solange gewährt, als unbedingt zur Nahrungsaufnahme notwendig erschien. Wer denkt da nicht an die Schilderungen des Kapitals, wo von Arbeitern gesprochen wird, die einen Blechnapf vor dem Mund hatten, in den das Essen hineingeschüttet wurde; die Pausen, die zwischen den einzelnen Bewegungen der Maschine entstanden, wurden dazu benutzt, einen Löffel Essen hinunterzuwürgen. Der Geschäftsinhaber des Putzgeschäftes erhielt erst 100 Mark Strafe, die Revisionsinstanz prüfte den Fall nochmals gründlich und belohnte dann den Blutsauger mit 50 Mk. Geldstrafe.

Ueber die Unfälle wird auch recht Interessantes berichtet. Die Antipathie gegen die Schutzvorrichtungen wird darauf zurückgeführt, daß sie die Leistungsfähigkeit der Maschinen herabsetzen. Dies heißt, im Akkord kann nicht mehr in demselben Tempo gearbeitet werden. So fordern einige Inspektoren die Abschaffung der Akkordarbeit an

solchen gefährlichen Maschinen, wie es die Pressen und Stanzen sind. Zum mindesten sollten keine Jugendlichen daran beschäftigt werden. Als Illustration zu diesem Wunsche wird aus dem Landespolizeibezirk Berlin gemeldet, es scheine, daß mit dem Ueberschreiten des Alters von 16 Jahren eine häufigere Verwendung von jungen Leuten an Pressen und Stanzen einsetzt, ohne Rücksicht auf die körperliche Entwicklung und die geistigen Fähigkeiten der jungen Arbeiter, da die Zahl der Unfälle in diesem und dem nächsthöheren Alter auffallend zugenommen hat.

Daß sich diese Entwicklung in allen Branchen und Industrien abspielt, zeigt eine Bemerkung, die aus dem Regierungsbezirk Köln meldet: Die Zunahme der Arbeiterinnen im polygraphischen Gewerbe erklärt sich aus der stärkeren Heranziehung zum Bedienen der Maschinen, zum Bedrucken und Pressen farbiger Plakate, Fertigstellen der Arbeitszeugnisse durch Anbringen von Aufhängekordeln usw. und Verpacken zum Versand. In der Papier- und chromolithographischen Industrie gab die Bedienung von Hand-Prägebalanzierpressen wegen der damit verknüpften Körperanstrengung Anlaß zu Bedenken. Bisher wurden hierbei allerdings nur unverheiratete Arbeiterinnen getroffen, deren Konstitution Gewähr gegen gesundheitliche Benachteiligungen zu bieten scheint.

Die Unterweisung und Warnung der Arbeiter über die Gefahrenquellen ihres Berufes fordern viele der Gewerbeinspektoren. Es kommt noch hinzu, daß hier die Fachschulen sehr viel leisten können. Aber wie stellt sich die Regierung dazu? Vor einiger Zeit brachte die sozialdemokratische Fraktion des Abgeordnetenhauses folgenden Antrag ein: Die Königliche Staatsregierung zu ersuchen, einen Ausbau des Systems der Gewerbeinspektion dahin vorzunehmen, daß zur Gewerbeaufsicht auch Aerzte und Arbeiter hinzugezogen würden, und ferner, daß in jedem Gewerbeinspektionsbezirk mindestens eine weibliche Arbeitskraft angestellt wird. Aber durch die verschiedenen Herren in der Kommission wurde erklärt, Aerzte seien als besonders Angestellte nicht nötig, es sei ja zugegeben, daß bei der Gewerbeinspektion auch hygienische Fragen vorkämen, aber es wären ja die Kreisärzte da, die dann dazu beauftragt seien, mit einzugreifen. Daß ein Beamter im Nebenberuf neben seiner amtlichen und seiner Privatpraxis kaum noch viel Interesse und, was noch wichtiger ist, viel Zeit haben wird, um in dem gewünschten Maße einzugreifen, wissen die Herren sicher auch, aber sie wollen einfach nicht.

Bayern hat jetzt einen Gewerbearzt und macht, wie ja auch schon in einer der vorigen Nummern berichtet wurde, sehr gute Erfahrungen damit. An Inspektoren aus Arbeiterkreisen ist in Preußen überhaupt nicht zu denken. Einmal könnte ja ein Arbeiter einem technisch vorgebildeten Beamten nichts neues sagen — darin drückt sich der ganze erbärmliche preußische Klassendünkel aus und zum anderen, sozialdemokratische Arbeiter dürften nicht genommen werden, weil sie zu einer staatsgefährlichen Partei gehörten und nichtsozialdemokratischen Arbeitern würden die Gewerkschaften kein Vertrauen schenken. Demzufolge ginge es selbstverständlich nicht, Arbeiter als Hilfsbeamte für die Gewerbeinspektion zu gebrauchen. So sieht der ganze Jammer preußischer Sozialgesetzgebung aus.

K. Heinig.

## Eingegangene Gelder.

Beiträge in bar für das I. Quartal 1909 wurden noch eingesandt:

Altwasser 98,10, Augsburg 8,06, Bietigheim 47,—, Bremen 381,—, Darmstadt 901,64, Dresden 400,—, Essen 101,20, Eßlingen 27,26, Gera 100,—, Halberstadt 244,05, Hanau 960,—, Kaufbeuren 300,—, Lahr 92,55, Lüdenscheid 100,—, Magdeburg 600,—, Mannheim 519,55, Neurode 350,—, Neuwied 50,—, Offenbach 192,10, Posen 100,—, Reichenbach 215,08, Remscheid 83,63, Schleifau 186,55, Spremlingen 100,—, Weimar 8,64 und Zwickau 72,67 Mk.

Für das II. Quartal 1909 gingen ein:

Altenburg 109,93, Altwasser 420,07, Barmen 1259,05, Bautzen 982,50, Bietigheim 293,95, Bonn 268,96, Borsdorf 100,—, Bramsche 2,50, Brandenburg 800,—, Braunschweig 567,—, Coburg 292,65, Köln 400,—, Crimmitschau 250,—, Danzig 200,—, Dessau 25,84, Detmold 400,—, Düren 284,50, Düsseldorf 1123,92, Freiburg i. Schl. 153,65, Frieda 35,—, Geislingen 227,85, Gleiwitz 268,40, Glogau 250,—, Görlitz 123,28, Grimma 249,15, Gummersbach 151,30, Halberstadt 244,30, Harburg 150,—, Heilbronn 500,—, Hildesheim 100,—, Hirschberg 82,40, Hof-Geismar 50,—, Jena 147,35, Kempen 100,—, Kirchhain 171,60, Lahr 300,—, Lübeck 500,—, Magdeburg 600,—, Mainz 200,—, Meissen 410,80, Mülgen 460,99, München I 600,—, München II 1800,—, Nordhausen 4,20, Oldesloe 6,30, Potsdam 138,67, Reichenbach 25,—, Schramberg 12,51, Schwabach 260,05, Solingen 452,80, Tilsit 100,—, Vierns 107,68, Würzburg 100,—, Würzen 218,46 und Zeitz 27,99 Mk.

Für das III. Quartal 1909 Barmen 340,— Mk.

Diejenigen Mitgliedschaften, welche weder Geld noch Abrechnung für das II. Quartal eingesandt haben, bitten wir, ihren Verpflichtungen recht bald nachzukommen. Noch möchten wir daran erinnern,



daß auch die Namen und Beiträge der Lehrlinge auf dem Formular 21a verzeichnet sein müssen.

Berlin, den 7. August 1909.

Wilh. Brull, Hauptkassierer.

## Briefkasten der Redaktion.

**Druckfehlerberichtigung.** Im letzten Absatz des Leitartikels der vorigen Nummer (Seite 270, Spalte 2, Zeile 21 uff.) haben sich einige Fehler eingeschlichen, von denen wir nur den sinnstößendsten, der durch die Fortlassung des Wörtchens nicht entstanden ist, berichtigen. Der betreffende Satz muß lauten: den Gewerkschaften könne die Verantwortung für die Handelspolitik des Reiches nicht zugeschoben werden. — F. S. P. Ihre Zuschrift gab ich den Kollegen Schnetter weiter. **An mehrere Einsender:** Manuskripte dürfen nur auf einer Seite beschrieben sein.

## Allgemeines.

Teil für die  
gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

## Unsere Lehrlingsabteilung und der § 152 der Gewerbe-Ordnung.

Eine wichtige und wohl auch prinzipielle Entscheidung darüber, ob unsere Lehrlingsabteilung unter die Bestimmungen der §§ 152 und 153 gestellt werden kann, fällt das Dresdener Landgericht als Berufungsinstanz. Der § 152 ist der eigentliche Koalitionsrechtsparagraf, der Vereinigungen und Verabredungen zur Erzielung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen zuläßt; der § 153 ist aber sofort der Knüttel, den eifrige Staatsanwälte schwingen, wenn angeblich Zwang zur Beteiligung an solchen Verabredungen und Vereinigungen angewendet worden sein soll.

Der Steindruckers S. war in der Kunstanstalt Globus, Robert Mittelbach, Kötzschenbroda beschäftigt. Eines Tages verlangte der Lithograph Walter Hoyer, der damals noch Lehrling war, von S. einen Aufnahmeschein in den Verband. S. gab ihm einen Eintrittsschein in die Lehrlingsabteilung und fragte Hoyer nach einigen Tagen, ob er ihn ausgefüllt habe. Dieser wollte sich's noch überlegen. Einige Zeit darauf erzählte Hoyer seinem Prinzipal Mittelbach, S. hätte ihm gesagt, es gibt schon noch Mittel, die Lithographen in den Verband zu bringen; die Steindrucker würden den Lithographen die Arbeit verderben. Der Prinzipal veranlaßte Hoyer zur Anzeige und S. wurde vom Schöffengericht zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Das Urteil sagte: Die Lehrlingsabteilung stehe ebenso wie der Verband unter § 152 und 153 der R. G.-O. Sie habe denselben Vorsitzenden, sei eine Vorstufe des Verbandes, solle die Lehrlinge für den Verband vorbereiten, es würden sogar die Lehrlingsbeiträge beim Verband gutgeschrieben usw. Der Angeklagte bestritt die Äußerung entschieden, das Gericht schenkte aber dem einzigen achtzehnjährigen Zeugen Glauben und verhängte eine Gefängnisstrafe (siehe auch »Graph. Presse« No. 23, Seite 194).

In der Berufungsinstanz, in der Zeuge Hoyer bei seiner Behauptung blieb, beantwortete der Staatsanwalt die Verwerfung der Berufung und hielt das Strafmaß für »angemessen«. Der Verteidiger beantragte Freisprechung. Es sei bedenklich, auf das Zeugnis des einzigen und sehr jugendlichen Zeugen hin eine Verurteilung auszusprechen. Aber auch wenn man die Bedrohung als erwiesen ansehen wolle, ginge es nicht an, § 153 anzuwenden. Aus dem Statut gehe klar hervor, daß die Lehrlingsabteilung nur Bildungszwecke pflege. Das Urteil lautete: »Das Urteil des Schöffengerichts wird aufgehoben, der Angeklagte war freizusprechen, die Kosten beider Instanzen der Staatskasse aufzuerlegen.« Das Gericht habe der Auffassung der Vorinstanz nicht beitreten können. Wenn die Lehrlingsabteilung auch als Vorstufe des Verbandes anzusehen sei, so könne sie noch nicht unter die Gewerbe-Ordnung gestellt werden. Dazu müsse sie direkt die Bedingungen des § 152 erfüllen, das Statut schließe dies aber vollständig aus, das Gegenteil werde weder behauptet noch bewiesen. Das Gesetz kenne

nur positiv die in der G.-O. vorgesehenen Bestrebungen zur Erzielung günstiger Lohnverhältnisse. Wenn die Lehrlingsabteilung auch dem Verbands angegliedert sei, so habe sie doch ein eigenes Statut und stelle einen Vereinskörper für sich dar. Eine Vorstufe sei noch nicht der Verband selbst.

Damit ist die unhaltbare Auffassung des Dresdener Amtsrichters Höfer richtiggestellt worden.

## Nicht bezahlte Ferien, sondern unbezahlte und ungesetzliche Feiertage!

Jeder aufrichtige Kollege muß dieses Jahr seine helle Freude gehabt haben, wenn er die vielen Ferienbewilligungen am Kopie unserer Graph. Presse gelesen hat. Es geht vorwärts trotzdem. Trotz Krise usw. haben einsichtsvolle Prinzipale ihren Arbeitern Ferien mit voller Bezahlung bewilligt.

Um so mehr muß es einen für das Allgemeinwohl unseres Berufes und seiner Angehörigen Bedachten schmerzen, wenn er sehen muß, wie es an seinem Orte rückwärts geht, und man bestrebt ist, die alte gute Zeit wieder einzuführen.

Zum ersten Male seit vielen Jahren wurde dieses Jahr in einem thüringischen Städtchen und in einer Firma, die früher zu den allerrückständigsten in unseren Berufen gehörte, wieder ein halber ungesetzlicher Feiertag, der sog. Vogelschieß-Mittwochnachmittag, gemacht, trotzdem wohl gerade so manchem Kollegen an der Feier dieses bürgerlichen Festtages ganz gewiß nichts gelegen ist.

Gerade für die Arbeiter, die jetzt im Zeitalter der großzügigen deutschen Raubritterpolitik, mit jedem Pfennig zu rechnen haben, kann es nicht gleichgültig sein, daß die gute alte Sitte des Vogelschießmittwochs wieder eingeführt wurde. Denn bei den Rückwärtsbestrebungen der bekannten Herren im Hause kann es gerade sehr leicht möglich sein, daß die andre Fest-Hälfte in diesem Jahre der Sedanfeier-Nachmittag wird. Und die alle sechs Wochen wiederkehrenden Jahrmärkte-Montage, die früher stets festlich und unbezahlt begangen wurden, sind auch aus dem Bereiche der unbegrenzten Möglichkeiten nicht ausgeschlossen.

Nur wer durch fast 25jährige Anwesenheit am Platze und stetige Bekämpfung dieser ungesetzlichen und unbezahlten Feiertage die Vergangenheit und die soziale Lage kennt, der wird hier als aufrichtiger **Mahner und Warner** gehört werden. Bietet man den Herrn im Hause den kleinen Finger, so nehmen sie gleich die ganze Hand und noch mehr. Nun sage man nicht: Die Krise sei daran Schuld, daß dieses Jahr zum erstenmale der bürgerliche Festtag in der Woche wieder gefeiert wurde. Die Krise war im vorigen Jahre genau so wie heuer — wenn nicht noch viel schärfer —, denn es wurden um diese Zeit mehr Kündigungen und Aussetzungen vorgenommen als dieses Jahr. Nein, man hatte es eben im vorigen Jahre *nicht gewagt*, ein Stück der alten guten Zeit (d. h. für die Prinzipale!) wieder einzuführen. Aber ein altes Sprichwort sagt: Der Appetit kommt mit dem Essen! Die Kollegen mögen also in ihrer *Gesamtheit* scharfe Wacht halten, damit nicht nach und nach die mit schwersten Opfern erkämpften Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen von den Herrn im Hause wieder rückgängig gemacht werden.

## Ortsberichte.

**Aschersleben.** Die verschiedenartige Zusammenstellung des Linoleums und dessen Präparation zur druckfertigen Masse behandelte Kollege Erwin Weykopf-Berlin in einem Vortrage am 11. Juli. Die Zuhörer folgten mit großer Aufmerksamkeit den interessanten Ausführungen des Redners, der es glänzend verstand, die Anwesenden in das ganze Linoleum-Erzeugungs- und Druckverfahren einzuweihen. An der Hand einiger Proben und Abbildungen erklärte er den Werdegang der sich zu Linoleum bildenden Masse von der ursprünglichen Zusammensetzung der hierzu erforderlichen Rohprodukte bis zur Druckfähigkeit. Erhöhtes Interesse war besonders im zweiten Teil seines Vortrags wahrzunehmen, in welchem Kollege Weykopf das Druckverfahren vorführte, wobei er sich zur besseren Verständigung einiger Druckstempel verschiedener Muster und Größen bediente. Auch hierbei achtete der Vortragende darauf, alle Einzelheiten, die dieses Verfahren ermöglichen, zu erwähnen. Zum Schluß schilderte dann Kollege Weykopf die Verhältnisse in diesen Linoleum- und Wappstuchdruckereien und die anwesenden Kollegen konnten sich eine Vorstellung davon machen, wie wenig auch diese schwere Arbeit trotz der höchsten Anstrengungen für die Arbeiter abwirft. Mit reichem Beifall wurde der Vortrag aufgenommen, der das Wissen der anwesenden Kollegen bereicherte. Derjenigen Kollegen sei hiermit aber auch gedacht, die solche Veranstaltungen der Verwaltung regelmäßig meiden und lieber Frühstoppdebatten usw. einer Erweiterung ihres beruflichen und gewerkschaftlichen Wissens vorziehen. Möge auch einmal bei diesen eine bessere

Erkenntnis einziehen zu ihrem eigenen und zum Wohle der ganzen Kollegenschaft.

**Köln a. Rh.** In unserer regelmäßigen Monatsversammlung vom 16. Juli hielt Kollege Fassold aus Nürnberg einen Vortrag über die Solnhofen Steinbrüche. Der Redner verstand es ausgezeichnet, seinen Zuhörern den Vortrag durch Lichtbilder verständlich zu machen und die Kollegen zu fesseln. Zunächst beleuchtete er die Lage Solnhofens, sodann die Entstehungs-Geschichte unserer Steinbrüche und zuletzt zeigte er den Kollegen noch einige Versteinerungen, die in den Brüchen gefunden worden sind. Lebhafter Beifall belohnte den Redner. War auch der Versammlungsbesuch ein der Tagesordnung angepaßter, so muß doch immer wieder darauf hingewiesen werden, daß unsre Kollegen förmlich an den Haaren in die Versammlung gezogen werden müssen und der Erfolg der Veranstaltung immer nicht so ist, als wenn alle Kollegen anwesend wären. Hoffen wir, daß das in Zukunft besser wird.

**Saalfeld a. S.** Für unsere deutschen Kleinstädte sind Wanderausstellungen eine sehr schöne und nützliche Sache, denn permanente Ausstellungen wie in Großstädten gibt es da nicht und sonst sind auch jährlich nur Landwirtschaftliche, Geflügel- und Kaninchen-Ausstellungen usw., die selbstverständlich zur Geschmacksbildung im Kunstgewerbe wenig oder nichts beitragen können. Deshalb ist das Preisausschreiben unseres lithographisch-artistischen Kalendermannes Karl Kluth in Karlsruhe entschieden ein Verdienst und sehr anzuerkennen, daß er die Resultate dieses Wettbewerbes als Wanderausstellung auch kleinen Städten zugänglich macht. Mit Spannung erwarteten wir deshalb auch hierorts diese fliegende-Kunstgewerbe-Ausstellung und unsere Erwartungen sind nicht getäuscht worden. Wirklich prächtige Leistungen befinden sich unter diesen Entwürfen, die unseren strebsamen Kollegen allerhand Ehre machen. Selbst unter den nichtpreisgekrönten oder lobenderwähnten Entwürfen sind recht hervorragende Arbeiten. Ueber die Preisverteilung kann man eben verschiedener Meinung sein, denn was dem einen ein Uhl, ist dem andern ein Nachtigall. Trotz des Vogelschieß-Sonntags — und nur derjenige, der weiß, was Vogelschießen für die Thüringer bedeutet, wird nachstehendes voll zu würdigen wissen — war der Besuch dieser Wanderausstellung gut zu nennen. Es sind aber immer ein und dieselben Kollegen, die sich für derartige in- und ausländische Veranstaltungen interessieren. Manche bleiben fern, mag da sein was will. Sie sind nicht aus ihrer Ruhe und Zufriedenheit zu bringen.

## Der Lithograph.

Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner und Maler.  
Redigiert von Fr. Schnetter, Hannover.

## Judasnaturen.

Nach den Aufstellungen in der letzten Nummer unsers internationalen Bulletins gehören von den 5898 im Deutschen Reiche beschäftigten Lithographen und graphischen Zeichnern 4253 unsern Verbände an, also 72 Prozent.

Gewiß offenbaren uns diese Angaben, daß die Organisation auch unter den Lithographen und Zeichnern schon einen achtunggebietenden Stand erreicht hat. Aber es kann und darf uns dieser Stand, so gut er auch schon zu nennen ist, keineswegs befriedigen. Denn es gibt in Deutschland ja immer noch 1645 Lithographen und graphische Zeichner, die unser Organisation fernstehen. Und bevor wir diese Kollegen, soweit sie organisierungsfähig sind, nicht unsern Verbände zugeführt haben, können wir unsre Aufgaben nicht zu unsrer vollen Zufriedenheit durchführen. Ruh' und Rast darf es daher für uns in der Agitation nicht geben, solange wir unsre Reihen nicht geschlossen haben!

Daß so viele Kollegen unsern Verbände noch fernstehen, dafür gibt es verschiedene Erklärungen. Ein Teil dieser Kollegen hat unsre Bestrebungen noch gar nicht kennen gelernt, ein anderer Teil wieder verhält sich aus bloßer Nachlässigkeit indifferent, und ein weiterer Teil hat deshalb die Notwendigkeit der Organisation noch nicht begriffen, weil ihm das nötige logische Denken fehlt. Viele Arbeiter wurden eben dadurch, daß ihnen von den Sachwaltern der kapitalistischen Gesellschaft die Köpfe so voll von religiösen, falschen patriotischen oder sonstigen verschrobenen Ideologien gepropft worden sind, sehr in ihrem logischen Denkvermögen beeinträchtigt. Hat sich doch zum Beispiel, wie eben der Korrespondent der Buchdrucker mittelteil, ein Buchdrucker deshalb von seinem Verbände abgemeldet, weil er sich zu den Leuten rechnet, denen volles Genüge der Herr Jesus Christus geben kann.

Je nach den Gründen, die maßgebend sind, warum sich so viele Kollegen unsern Bestrebungen gegenüber noch indifferent verhalten, müssen wir natürlich auch die Art unsrer Agitation unter ihnen einrichten!

Nun gibt es außer den oben erwähnten noch eine Gruppe uns fernstehender Kollegen. Das ist aber eine Gruppe, auf deren Gewinnung wir wegen der Judasnatur, die sie auszeichnet, im allgemeinen wenig Hoffnung setzen dürfen. In der Regel erweist sich hier jede Werbungstätigkeit nutzlos! Diese Leute haben den Nutzen der Organisations-tätigkeit wohl erkannt, sie verzichten aber darauf, sich ihrer zur Besserung ihrer wirtschaftlichen Lage zu bedienen. Sie gehen lieber aus rücksichtsloser Selbstsucht die winkligen Wege des Strebertums; sie meinen, sich persönlich durch den Verrat ihrer in der Gewerkschaft kämpfenden Mitarbeiter größere Vorteile verschaffen zu können.

Diese Leute haben sich um schnöder Vorteile willen den Verrat ihrer Klassengenossen geradezu zum Prinzip gesetzt. Um den Verrat wirksam durchzuführen, haben sie sich sogar eine besondere Organisation geschaffen. Wer kennt sie nicht, die vom Schutzverband subventionierte gelbe Klique?

Ein Rest von Schamgefühl ist bei diesen moralisch defekten Elementen nicht mehr vorhanden. Wäre es nicht so, dann würden sie sich wenigstens noch genieren, ihre Judasnatur öffentlich den Unternehmern anzupreisen. So aber muß man zur Schande unsers Berufs konstatieren, daß es verschiedene seiner Angehörigen über sich gewinnen, graphische Inseratenblätter durch N.-V.-Annoncen zu verunzieren. Es ist darum sehr vonnöten, hin und wieder solche Produkte gewerkschaftlicher Selbstkastration niedriger zu hängen und gebührend zu kennzeichnen. Vielleicht besinnt sich dadurch doch mancher eines Besseren!

In der Regel sind es ja auch die größten Stümper, die sich auf diese Weise besondere Vorteile zu verschaffen suchen. Ihre Mängel an Berufstüchtigkeit suchen diese Elemente eben durch Anpreisen anderer, den Ausbeutern genehmer Eigenschaften auszugleichen. Sie finden dieses Beginnen viel bequemer und nutzbringender, als sich mit Hilfe der Gewerkschaft weiterzubilden. Einen treffenden Beweis hierfür bietet uns das folgende Inserat, das wir in der No. 61 des Klimageschen Anzeigers gefunden haben:

**Lithograph, 27 Jahre, Reserveunteroffizier, tüchtig in Gravur- und Federarbeit, sucht Stellung.** Derselbe, *energisch* und gewissenhaft, war Steindruckerei-Vorsteher, ist flott für Umdruckeinteilen und -aufstechen der größten komplizierten Etikettenformate usw. Angabe unter 07686 an den Verlag des Blattes.

Dieser gute Mann will natürlich einen Posten als *Aufpasser* und *Anstreiber* haben, zu welcher Funktion er sich als Reserveunteroffizier besonders geeignet dünkt. Mit seinen Berufskennntnissen wird es selbstverständlich nicht weit her sein, obwohl er so ziemlich alles können will. Sein Reserveunteroffizierspatent muß durchaus nicht von großem Wissen zeugen, denn die Schlauesten sind es nicht immer, die solches Patent erhalten. Dafür hat der liebe Mann aber viel *Energie*, und die genügt für ein gutes Ausbeuterwerkzeug!

Hoffentlich reißen sich die Ausbeuter auch um diesen *»energischen Reserveunteroffizier«* und engagieren ihn als *Hetzhund*. Die Kollegen können sich jetzt schon gratulieren, auf die er dann losgelassen werden wird!

Wenn aber diese gewerkschaftlichen Kastraten glauben, daß sie sich durch ihre Judaspolitik dauernd vor jedem Ungemach schützen können, so irren sie sich doch ganz gewaltig. Man liebt wohl den Verrat, aber niemals den Verräter! Und die Unternehmer setzen den Verräter rücksichtslos, ohne Erbarmen, an die Luft, sobald sie seiner nicht mehr bedürfen. Bei der Beseitigung überflüssiger Arbeitskräfte nehmen die Ausbeuter keine Rücksicht auf die Schafsnatur unterwürfiger Elemente. Das mußte auch jener verbandsscheue Buchdrucker merken, der sich stolz brüstete, nur von der »Gabe und Barmherzigkeit Jesu Christi« leben zu wollen. Denn seine »befreiende Tat« schützte ihn nicht davor, daß er, der aus seiner Leihdruckerei noch nie hinausgekommen war, zwei Tage nach seinem Austritt aus dem Verbands die Kündigung erhielt. Ob er nun bei Jesu Christo »volles Genüge« finden wird, ist zu bezweifeln. Das Vertrauen auf Jesum Christum mag wohl eine sehr schöne Sache sein, den Rückhalt der Gewerkschaft ersetzt es aber nicht.

Sicher wäre jetzt für den gekündigten Buchdrucker der Verband die beste Stütze. Wäre er seinem Verbands treu geblieben, er brauchte sich nun nicht wegen seiner Kündigung zu grämen!

Genau so geht es auch unsern Kollegen! Nur die, die rechtzeitig ihren Weg in die Gewerkschaft gefunden haben, haben sich wirklich ausreichend vor größerer Unbill geschützt. Weder die Frank-

furter gelbe Garde, noch der scharfmacherische Unternehmer-Schutzverband gewähren einem Nichtverbandsler Rückhalt, wenn er arbeitslos geworden ist. Das beweist schlagend folgender Notschrei eines Nichtverbandslers in No. 62 des Klimageschen Anzeigers:

#### In höchster Not!

Welcher humane Prinzipal gibt verheiratetem Lithographen NV, 37 Jahre alt, im Ausland schon gearbeitet, perfekt und flott in Federzeichn., Schrift, Kreide, Entwurf und etwas Gravur, so sichere Stellung. Entweder in der Blech-Emaille- oder Papierwarenbranche. Auch nehme ich Heimarbeit in Stadtplänen auf Transparentpapier oder obigen Branchen entgegen. Angebote unter 118 H an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Wäre dieser Lithograph seinen gewerkschaftlichen Pflichten nachgekommen, er hätte jetzt nicht nötig, seine Arbeitskraft in einer so schamlosen Weise zu verschleudern. Er könnte sich jetzt, zur Zeit der Not, auf die Solidarität seiner Verbandskollegen stützen und brauchte sich nicht durch einen Appell an die Humanität der Ausbeuter zu prostituieren. Und dabei steht fest, daß ihm selbst dieser Appell noch nicht einmal etwas helfen wird, trotz des Hinweises auf seine Judasnatur. So rächt sich jede Schuld auf Erden!

*Sichre sich daher jeder den Schutz unsrer Organisation!*

### Zur Organisierung der Kartographen.

Jeder, der der Organisierung der Kartographen einig Interesse entgegenbringt, wird beim Verfolg der Graphischen Presse der letzten Zeit zu der Ansicht gekommen sein, daß die Kartographenorganisation endlich »aktuell« geworden sei. Nun, es ist auch die höchste Zeit, daß in dieser Angelegenheit etwas geschieht! Die Lage in der Kartographie kann wohl kaum noch schlechter werden, als sie jetzt ist. Die Krise, die wie ein Alp auf dem gesamten Wirtschaftsleben lastet, hat selbstverständlich auch die Kartographie in Mitleidenschaft gezogen; sie offenbart sich auch hier durch Arbeitsmangel und hohen Arbeitslosenstand. Wohl manchem von den Kollegen, die noch nicht begriffen haben, daß das schöne Wort »Lebensstellung« auch für die Kartographen eine Illusion ist, wird jetzt diese Erkenntnis erbarmungslos eingebläut werden; wer früher diese Wahrheit nicht hat hören wollen, muß sie jetzt umso mehr am eignen Leibe spüren.

Daß diese Folgen der Krise ganz besonders geeignet sind, den Kartographen die Notwendigkeit der Organisation zu demonstrieren, ist ohne weiteres klar. Besonders der Kollege Kelb hat es sich angelegen sein lassen, hier aufklärend zu wirken. Zu erörtern, inwieweit nun der Kollege K. immer das Richtige trifft und inwieweit er der »Eigenart der Kartographen« Rechnung trägt, kann hier nicht meine Aufgabe sein, ich möchte mir nur einige ganz allgemein gehaltene Bemerkungen über die Agitation unter den Kartographen gestatten.

Es leuchtet wohl ein, daß die Agitation nicht ohne weiteres schablonisiert werden kann, daß vielmehr jeder, der agitieren will, sich vor allen Dingen darüber orientieren muß, unter welchen Einflüssen die Betroffenen leben, unter denen er wirken will, und in welcher Gedankensphäre sie sich bewegen. Wir müssen uns z. B. bei der Agitation unter Frauen anderer Mittel bedienen, als bei der unter Männern; wir müssen ferner, wenn wir unter der katholischen Landbevölkerung arbeiten wollen, eine andre Taktik einschlagen als die, die wir beim Wirken unter den großstädtischen Arbeitern verfolgen. Und so müssen wir uns auch bei der Agitation unter den Kartographen besonderer Mittel bedienen!

Die Kartographen haben eben Eigenarten, darin hat Kollege K. vollständig recht. Diese Eigenarten müssen bei der Gewinnung der Kartographen für die Organisation aber auch voll und ganz berücksichtigt werden. Die Kartographen sind bei jedes Klassenbewußtseins; sie haben noch nicht begriffen gelernt, daß sie nur dazu gut sind, dem Unternehmer Profite zu erarbeiten, sie haben noch nicht daran gedacht, daß sie vom Unternehmer nichts anderes zu erwarten haben als die Entlassung, sobald sie dessen Wünschen nicht mehr nachkommen können oder sobald er ihrer wegen Ueberflusses an Arbeitskräften nicht mehr bedarf. Sie haben noch nicht eingesehen, daß sie, genau wie jeder »gewöhnliche« Arbeiter, für den Unternehmer weiter nichts sind als Ausbeutungsobjekte und daß sie auf Grund ihrer wirtschaftlichen Stellung in das Gros der Proletarier hineingehören. Sie glauben auch ferner nicht, daß die Aussichten auf die Erlangung einer staatlichen Stellung so äußerst minimal sind, daß es geradezu lächerlich ist, hierauf irgendwelche Hoffnung zu setzen.

Diese Momente müssen immer und immer wieder hervorgehoben werden. Die Notwendigkeit der Organisation dem Kartographen klar zu machen, ist nicht leicht, das sehen wir ja am besten daran, daß wir eben noch nicht weiter sind. Die Art und

Weise, wie wir all das unsern Kollegen veranschaulichen, spielt bei deren Gewinnung für die Organisation eine sehr große Rolle; ob wir nun gut tun, hierbei beim Stehkragen oder beim Heiraten anzufangen, möchte ich denn doch bezweifeln.

Etwas anderes möchte ich noch erwähnen. Wie schon angeführt worden ist, sind die Kartographen in der letzten Zeit öfters mit einem Artikel in unserm Organ bedacht worden. Wer nun glaubt, daß auf Grund nur dieser Artikel die Kartographen in Scharen gelaufen kämen und ihren Eintritt in die Organisation bewirken, der irrt ganz gewaltig. Es muß dabei noch etwas anderes geschehen. Es muß *mündlich* agitiert werden! Und zwar schon aus dem Grunde, weil ein großer Teil der Kartographenkollegen die Presse garnicht zu sehen bekommt und weil ferner in der Agitation das gesprochene Wort wirkungsvoller ist als das geschriebene.

Da haben wir nun vor einiger Zeit einen Bericht von einer Berliner Kartographenversammlung gelesen. In diesem Bericht war die über ganz Deutschland aufgenommene Statistik endlich veröffentlicht. Seit dieser Zeit hat niemand mehr etwas von dieser Statistik gehört.

Die Kollegen im »Land« glaubten beim Lesen jenes Berichts, daß sie nun etwas ähnliches zu erwarten hätten wie die Berliner Versammlung: Daß z. B. auf Grund dieser Statistik eine intensivere Agitation einsetzen würde usw. Dieser Glaube war aber leider ein Trugschluß! Ja wo bleibt denn überhaupt die Statistik? Die Zentralkommission muß ihre Arbeiten etwas beschleunigen, damit die Statistik auch bei der Agitation im »Land« benutzt werden kann! Hoffen wir, daß sie nun recht bald herauskommt, damit wir auch anderwärts eine Grundlage haben, auf der wir eine wirksame Agitation einleiten können. Wir haben nichts mehr zu versäumen!



Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktionsphotographen, Lichtdrucker, Kupferstecher u. -Drucker.

### Ein Dokument der Würdelosigkeit.

Folgender Brief, den ein früher in einer Karlsruher chemigraphischen Anstalt beschäftigter Photograph seinem ehemaligen Prinzipal zukommen ließ, verdient der Öffentlichkeit nicht vorenthalten zu werden, um zu zeigen zu welcher Würdelosigkeit ein Mensch herabzusinken vermag, wenn er einmal den Segen unserer Wirtschaftsordnung in Gestalt von Arbeitslosigkeit zu kosten bekommt. Der Brief lautet:

Geehrter Herr K. O.! Sie werden gütigst verzeihen, wenn ich Sie durch mein Schreiben belästige, da ich mit einer Bitte an Sie herantraten möchte. Wie sie aus beiliegenden Zeugnisschriften ersehen wollen, so war ich bei der Fir. m. a. K. in Pf. als Photograph für Lichtdruck, Strich und Auto, sowie als Retuscheur beschäftigt. Da hier aber die Lokaltäten, hauptsächlich in der Druckerei so feucht und kühl waren, wo ich retuschieren sollte, so war ich immer erkältet und gab diese Stelle auf, da ich es fühlte, daß ich mich hier bloß zugrunde richten würde. So muß ich doch sagen, daß mir etwas derartiges in Ihrem werten Geschäft niemals vorkam. Doch wie es kam, daß ich damals von Ihnen fortging, so kann ich Ihnen bloß sagen, daß es nur ein Trieb war, der mich wieder zu etwas gutem führte, so bin ich nun vom Militär frei und auch wieder ganz wohl. Nun ist es mein innigster Wunsch, wieder in Ihr Geschäft eintreten zu dürfen und ich bin gern bereit einen *Kontrakt auf zwei Jahre* abzuschließen mit der aufrichtigen Versicherung, daß ich mit größtem Interesse für Ihr wertes Geschäft arbeiten werde und Ihre w. Zufriedenheit auch stets zu erhalten suchen. Gleichzeitig gebe ich Ihnen auch die Bescheinigung, daß ich mich *auf Redereien von Kollegen in keiner Beziehung mehr beeinflussen lasse und wenn ich auch manchmal etwas länger arbeiten sollte, durchaus keine Vergütung haben will als Zeichen fürs Interesse zu Ihrem werten Geschäft.* Auch bin ich bereit, meinen Wochenlohn kontraktlich auf 30 Mk. (früher 33 Mk.) festzustellen und verpflichte mich, meine Arbeiten aufs gewissenhafteste auszuführen. Mit der Bitte, daß Sie mein Angebot berücksichtigen werden, bin ich gerne bereit, zu jeder Zeit anzutreten und zeichne ergebenst Gustav Enten.

Daß dieses von Liebedienerei und Unterwürfigkeit zeugende Schreiben prinzipalseitig unberücksichtigt blieb und uns dessen Einsicht ermöglicht wurde, zeugt immerhin davon, was selbst Unternehmer von solchen Leuten zu halten pflegen. Sein Recht auf die Mitgliedschaft in den Reihen ehrlich denkender Arbeiter hat dieser Edle jedenfalls verwirkt und wir ersuchen die Zahlstelle, wo er sich als Mitglied wieder anmeldet, die Konsequenzen aus dieser Handlungsweise zu ziehen.

### Brief aus Erfurt.

Die Firma Ohlenroth'sche Buchdruckerei in Erfurt will allem Anschein nach ständiger Gast werden am Gewerbegericht.

Wie schon in No. 30 der »Gr. Pr.« berichtet wurde, hatte sie den aufs Pflaster gesetzten Chemi-



graphen ins Zeugnis geschrieben: kontraktbrüchig ausgetreten. Daraufhin wurde sie von einem Kollegen verklagt. Sie entging nur darum einer Verurteilung, weil sich ihr Vertreter verpflichtete, vorbehaltlich der Zustimmung der Firmeninhaber, binnen 3 Tagen ein neues Zeugnis ohne diesen Passus auszustellen.

Wie der bekannte Herr Oberfaktor Domhardt dazu bemerkte, könnten sie dies um so eher zusagen, als es der Firma gar nicht darum zu tun sei, den Gehilfen durch den Passus irgendwie zu schaden oder sich überhaupt gegen die Gehilfen gehässig zu zeigen. Die Firmeninhaber würden dem aber aus obigen Gründen gewiß ebenfalls zustimmen, wie ihnen überhaupt die ganze Sache zu kleinlich sei. Um aber den Eindruck der Gehässigkeit gegen die Gehilfen ganz zu verwischen und weiteren Klagen aus dem Wege zu gehen, wolle sie noch ein übriges tun und auch den übrigen Chemigraphen neue Zeugnisse unter Weglassung der anstößigen Bemerkung ausfertigen. Dies versprach der Oberfaktor D. vor dem Gewerbegericht.

Als aber die Gehilfen in höflicher Form um Uebersendung der versprochenen Zeugnisse ersuchten, erhielten sie folgendes Schreiben:

Herrn N. N. . . . Ihr Schreiben vom 4. ds. ging uns zu. Ob wir Ihnen andere Zeugnisse auszustellen haben, hängt von dem endgültigen gerichtlichen Entscheid ab. Achtungsvoll, Ohlenroth'sche Buchdruckerei, Georg Richters, gez. Otto Richters.

Kommentar eigentlich überflüssig. Wenn einmal etwas freiwillig versprochen wird, brauchte doch nicht ein gerichtlicher Entscheid abgewartet zu werden. Wie reimt sich denn dieser Brief damit zusammen, daß der Firma gar nicht daran gelegen sei, gegen die Gehilfen gehässig zu sein. Aber nach Friedfertigkeit sieht das Schreiben nicht aus, eher nach Gehässigkeit, und Herr Domhardt hätte jedenfalls mehr Umsicht gehabt, von Gehässigkeit der Firma und ihrer Leiter den Gehilfen gegenüber zu sprechen, als umgekehrt.

Wenn aber den Firmeninhabern von den beiden Leitern Domhardt und Reis über den Konflikt eine solche Darstellung gegeben wurde, wie dies vor dem Gewerbegericht geschehen ist, wahrlich, dann kann es niemand Wunder nehmen, wenn sie die Gehilfen als den schuldigen Teil in den schwärzesten Farben ersehen mußten.

Im übrigen legten diese beiden Herren vor dem Gewerbegericht wieder eine solche Vergeblichkeit des wahren Tatbestandes an den Tag, die geradezu erstaunlich ist. Durch Verdrehungen, unzutreffende Behauptungen und Gehässigkeiten suchten sie sich aus der Affäre herauszuziehen. Ihrem Gebahren setzten sie die Krone auf, als Herr Domhardt den einen Zeugen als Czechen denunzierte, der in der deutschen Sprache nicht fortkomme und demzufolge seine (Domhardts) Äußerungen nicht richtig verstehen und daher auch seinen Kollegen nicht richtig übermitteln könnte. Wenn dies wahr wäre, könnte ja die Sache ganz schön auf ein Mißverständnis zurückgeführt werden und das Schild der Firma wäre rein und makellos. Schade nur, daß auch dies nicht der Wahrheit entspricht. Der Betreffende ist nämlich der czechischen Sprache gar nicht mächtig, spricht aber deutsch als seine Muttersprache. Daß er aber als Revolutionär und trotz der angeblich schlechten Sprachkenntnisse als Hetzer gekennzeichnet wird, ist geradezu köstlich, dient aber zur Charakteristik der Kampfweise des Herrn Domhardt. Durch dieses Manöver sollte wohl der Hauptzeuge unschädlich gemacht werden? Man fürchtete sich jedenfalls vor seinen Aussagen. Na ja, Angst und Charakter haben schon manche sonderbaren Blüten gezeitigt. Eine solche Handlungsweise überläßt man am besten dem Urteil ansässiger Leute.

Wenn aber die Firma Lust hat, sich noch weiter mit ihren Leitern blofzustellen, so mag sie sich nur weiter bei den Gerichten herumzerren lassen. Die Wut der Firma können wir uns allerdings ausmalen, wenn wir uns ungefähr ausrechnen, mit welchem Defizit die chemigraphische Abteilung im nächsten Quartal abrechnen wird. Die hohen Löhne der Rausreißer, ihre Leistungen, die verdorbenen Arbeiten, und was sonst noch alles drum und dran ist!

Ob die Firma nun nicht bald einsieht, daß es wohl besser gewesen wäre, den Herrenstandpunkt nicht so sehr herauszukehren? Durch eine Unterredung der Inhaber mit dem Personal wäre der ganze Konflikt nicht ausgebrochen, wenn er nicht so wie so schon von langer Hand geplant war. Daß sie besser gefahren ist, seit sie nicht mehr der Tarifgemeinschaft angehört, wird sie nicht behaupten wollen.

**Photogr. Mitarbeiter.**

Teil für die Interessen der Porträt-Photographen  
Zentralarbeitsnachweis: Wilhelm Hänlein, Berlin N. 28.  
Anklamerstr. 27, I. - Telefon-Amt III. 5246.

**Fürsten als Amateur-Photographen und Aussteller.**

Es ist gewiß nichts Besonderes, wenn sich in einer Zeit, wo die Amateur-Photographie keine so weite Verbreitung gefunden hat, wie es gegenwärtig der Fall ist, auch Mitglieder fürstlicher Familien, ja

sogar gekrönte Häupter mit der Handhabung der photographischen Kamera betätigen. Aber bezeichnend ist es für die widerliche byzantinische Strömung unserer Zeit, daß Leute, welche in der photographierenden Welt ein wichtiges Wort mitreden, diesen neuen Sport hoher Herrschaften mit bewundernder Verehrung betrachten, nicht etwa weil es sich um hervorragende Leistungen handelt, sondern lediglich deshalb, weil es hohe Herrschaften sind, welche sich photographisch betätigen.

Gegenwärtig wird in Dresden eine internationale photographische Ausstellung abgehalten. Sie hat neben vielen anderen auch eine Abteilung für Amateur-Photographie. Sinn und Zweck dieses Teils der Ausstellung kann natürlich nur sein, zu zeigen, was in Amateurkreisen geleistet wird, zu zeigen, was die lediglich auf Bildwirkung hinstreben und in denen, soweit es die Technik gestattet, künstlerischer Geschmack und künstlerische Empfindung zum Ausdruck kommt. Nicht, wer sich als Amateur-Photograph betätigt, sondern was vom Amateur-Photograph geleistet wird, soll gezeigt werden. Das ist auch wie die Ausstellung zeigt - in der Tat der Grundgedanke ihrer Veranstalter und Leiter. Nur mit den hohen Herrschaften wird eine Ausnahme gemacht. Deren Arbeiten rangieren nicht in Reihe und Glied mit den Arbeiten der übrigen Aussteller. Wie im sozialen und politischen Leben, so wird auch den Fürstlichkeiten in der Ausstellung ein besonderer Platz eingeräumt. In eigenen, besser als alle anderen ausgestatteten Zimmern sind die photographischen Arbeiten der hohen Herrschaften ausgestellt, wo sie von byzantinischen Gemütern mit ehrfurchtsvollem Staunen betrachtet werden.

Dem unbefangenen Beschauer bleibt es überlassen, sich seine eigenen Gedanken über die Sonderstellung zu machen, welche den Fürstlichkeiten hier eingeräumt worden ist. Ohne Zweifel war es Respekt vor dem hohen Range der Aussteller - der König von Sachsen und andere Mitglieder seines Hauses, sowie der Kronprinz und die Kronprinzessin des Deutschen Reiches sind unter ihnen - was die Leitung der Ausstellung zur Einrichtung der Fürstenzimmer veranlaßt hat. In diesen Räumen ist ein Vergleich der fürstlichen Ausstellungsprodukte mit den Arbeiten anderer Aussteller, der sehr zuungunsten der hohen Herrschaften ausfallen würde, nicht jedem möglich. Würden die Erzeugnisse fürstlicher Amateur-Photographie unmittelbar neben den Arbeiten der anderen Aussteller hängen, dann würde mancher, der jetzt bewundernd in den Fürstenzimmern weilt, die Frage stellen: Wie kommt denn Saul unter die Propheten? Und diese Frage wäre berechtigt, denn was die hohen Herrschaften ausstellen, das sind fast ausnahmslos so nichtssagende inhaltlose Alltagslichkeiten, die von der Aufnahmejury sicher zurückgewiesen worden wären, wenn die Aussteller nicht eben hohe Herrschaften wären. Doch, der Byzantinismus treibt in den großen einflußreichen Amateur-Photographenvereinen, welche die Ausstellung arrangiert haben, seine nicht angenehme Duftenden Blüten.

Um den Wert fürstlicher photographischer Arbeiten recht würdigen zu können, muß man wissen, wie solche Arbeiten zustande kommen. Eine Notiz der Photographischen Mitteilungen gibt darüber Aufschluß. Nach einer Bewunderung des Interesses, welches die Kaiserin der Photographie entgegenbringt, schreibt Schultz-Hencke, der Direktor der photographischen Lehranstalt des Berliner Lettevereins:

Vor zehn Tagen erbat Ihre Majestät wiederum, wie im vergangenen Jahre, die persönliche Hilfe der stellvertretenden Direktorin der Anstalt, Fräulein Kundt, bei ihren Aufnahmen in der Umgebung des Neuen Palais. Innerhalb einiger Vormittagsstunden nahm Ihre Majestät 22 Aufnahmen vor. Diese wurden noch am selben Tage in der Lehranstalt entwickelt, und schon am folgenden Tage durfte Fräulein Kundt auf ausdrücklichen Wunsch Ihrer Majestät die fertigen Platten persönlich übergeben. Ihre Majestät sprach sich über das erzielte Resultat äußerst lobend aus und ließ Fräulein Kundt als Dank für die geleistete Hilfe eine Brosche mit Allerhöchst Ihrem Namenszuge überreichen.

Man darf wohl annehmen, daß alle hohen Herrschaften nach dieser vom Direktor Schultz-Hencke im devotesten Höflingsstil geschilderten Methode arbeiten. Wenn es einer fürstlichen Persönlichkeit einfällt, einige Mußstunden mit photographischen Aufnahmen auszufüllen, dann wird ein tüchtiger Fachmann zur Hilfeleistung beordert, einige Dutzend Aufnahmen werden in kurzer Zeit gemacht - eine Massenproduktion, die selbst von den knipswütigsten Amateuren kaum erreicht werden dürfte - der Fachmann besorgt mit allen Hilfsmitteln seiner Technik die Fertigstellung der Bilder, eine Auswahl davon erscheint schließlich in den Fürstenzimmern photographischer Ausstellungen und findet trotz der Alltäglichkeit der dargestellten Motive devote Bewunderer. (Vorwärts).

**Die Tapetenbrande.**

Arbeitsnachweisführer: C. Schubart, Berlin N. 20, Badstraße 26.

**Aus den Sektionen.**

Coswig i. S. Am 31. Juli fand eine Agitationsversammlung statt, zu welcher sämtliche dem Verband

fernstehenden Formstecherkollegen (die Tapeten-drucker am hiesigen Orte sind alle organisiert) eingeladen und bis auf einen erschienen waren. Das Referat hierzu hatte der Vorsitzende der Zentral-kommission der Formstecher Kollege Schubart übernommen. In eingehender Art besprach er die Unterstützungen, die der Verband im Vorjahre geleistet hat. Ferner erwähnte er die neuen Steuern, die eine Familie um rund 12 Mk. im Monat mehr belasten. Es wäre daher sehr angebracht, wenn man sich für Krankheitsfälle außer den geringen Unterstützungen der Krankenkassen noch einen Zuschuß aus der Verbandskasse sichere. In der darauffolgenden Diskussion wurde das Schmerzenskind der Formstecher, die Heimarbeit, besprochen. Einige uns fernstehende Kollegen glaubten, daß, wenn sie keine Hausarbeit verrichteten, die Arbeit dann die kleinen Hausschuster, die mit mehreren Lehrlingen arbeiten, erhalten würden. In seinem Schlußwort bekämpfte Kollege Schubart aufs schärfste die Hausarbeit. Während ein Teil Kollegen sich durch Hausarbeit eine kleine Lohnaufbesserung verschafft, sei der andre Teil gezwungen, in verkürzter Arbeitszeit zu arbeiten oder die Arbeit für einige Wochen ganz ruhen zu lassen. Auch im Interesse der Gesundheit sei die Heimarbeit zu verwerfen. Am Schluß der Versammlung versprachen einige außenstehende Kollegen dem Verband beizutreten.

**Feuilleton.**

**Im Walde.**

Kein Mittagessen fünf Tage schon,  
Die Heimat so weit, kein Geld und kein Lohn.  
Statt Arbeit zu finden, nur Hunger und Not,  
Nur wandern und betteln und kaum ein Stück Brot.

Was biegt der Handwerksbursch in den Wald?  
Was läuft ihm übers Gesicht so kalt?  
Was sieht er trostlos in den Raum?  
Was irrt sein Auge von Baum zu Baum?

Die Sonne singt und Stille ringsum,  
Die Drossel nur lärm noch, sonst alles stumm.  
Was schaukelt der Erlbaum am Waldesrand?  
In seinen Äesten ein Mensch verschwand.

Von seinem ärmlichen Bündel den Strick,  
Er legt um den Hals ihn, um Wirbel, Genick,  
Dann läßt er sich fallen - nur kurz ist die Qual,  
Er sah die Sonne zum letzten Mal.

Der Tau fällt auf ihn, der Tag erwacht,  
Der Pirof flötet, der Tauber lacht.  
Es lebt und webt, als wär' nichts geschehn,  
Gleichgültig wispern die Winde und wehn.

Ein Jäger kommt den Hügel herab  
Und sieht den Erhängten und schneidet ihn ab.  
Und macht der Behörde die Anzeige schnell;  
Gendarmen und Träger sind bald zur Stell'.

In hellen Glacés ein Herr vom Gericht,  
Der prüft, ob kein Raumbord, wie das seine Pflicht.  
Sie tragen den Leichnam ins Siechenhaus,  
Und dann, wo kein Kreuz steht, ins Feld hinaus.

Da niemand zuvor den Toden gesehn,  
Erhält er die Nummer dreihundert und zehn;  
Dreihundert und neun schon liegen im Sand,  
Wer hat sie geliebt, wer hat sie gekannt?

(Detlev von Liliencron.)

**Die Tuberkulose.**

Daß die Tuberkulose in ihrer Erscheinung als Lungenschwindsucht im wahrsten Sinne des Wortes eine Volkskrankheit ist, bedarf wohl kaum einer näheren Erklärung. In Arbeiterkreisen bezeichnet man sie meist mit dem treffenden Namen: Proletariatskrankheit. Trotzdem das Interesse des ganzen werktätigen Volkes eng mit einer erfolgreichen Bekämpfung der Tuberkulose verbunden ist, stößt man in dieser Beziehung häufig auf eine Unkenntnis, die geradezu unverantwortlich ist. Auch in unserem Berufe geben die Totenlisten manchen Kollegen zum Nachdenken Anlaß, und meist sind es noch im jugendlichen Alter stehende Kollegen, welche dieser heimtückischen und gefährlichen Krankheit zum Opfer fallen. Zweck dieser Zeilen soll es nun sein, den geschätzten Leser in das Wesen der Tuberkulose, in ihre Erscheinungsarten usw. einzuführen.

Zunächst soll die Tuberkulose, wie sie als Lungenschwindsucht auftritt, einer Abhandlung unterworfen werden. Mancher fragt: Was ist die Schwindsucht eigentlich? - Sie ist eine chronische Erkrankung der Lunge, hervorgerufen durch das Eindringen des Tuberkelbazillus. Der Tuberkelbazillus (ein Spaltpilz) ist ein winzig kleiner, mit bloßem Auge nicht sichtbarer Organismus, welcher sich in millionenfacher Anzahl in der angegriffenen Lunge vorfindet und als Krankheitserzeuger angesehen werden muß.

\*) Detlev von Liliencron ist am 23. Juli d. J. in Alt-Rahlstedt bei Hamburg im Alter von 65 Jahren verstorben. In seinen früheren Jahren führte er in formvollendeter Dichtersprache scharfe und überzeugende Hiebe in Liedern, Balladen, Romanen, Kriegsnovellen und Dramen gegen die geistige Rückständigkeit und protzige Geldskamoral des deutschen Spielertums. Später schien ihm die Gnadenlosen regierender Personen, trotzdem daß er als Freiherr; aber nie seine Liebe und Mitgefühl zum Volke vergessen. Und darum wird das Andenken dieses Mannes bei der aufwärtsstrebenden Arbeiterschaft auch über sein Grab hinaus in ehrender Erinnerung bleiben.

Er zerstört nach und nach nicht nur unter Geschwürbildung und Eiterung die Lungensubstanz, sondern er erzeugt auch außerdem gewisse Gifte, die die Ursache verschiedener Krankheitssymptome sind. Wesentliche Anzeichen von Schwindsucht sind: Husten, Auswurf, Fieber, Atemnot, Brustschmerz, Nachtschweiß, Appetitlosigkeit, Blutspeien und Abmagerung.

Auf welche Weise dringt dieser Krankheitserreger in den menschlichen Körper ein? — Dies kann geschehen 1. durch Einatmen in die Lungen, 2. durch Aufnahme tuberkulöser Substanzen mit der Nahrung und 3. durch Einimpfung in die Haut. Die wichtigste solcher Eingangspforten in den Körper ist wohl für uns die erste; wir wollen sie aber alle drei besprechen.

Ein schwindsüchtiger Mensch, selbst wenn sich die Krankheit noch im Anfangsstadium befindet, kann täglich eine ungeheure Menge Tuberkelbazillen auswerfen. Wenn nun der Auswurf hier und dort leichtsinnig auf den Boden geworfen wird und Gelegenheit hat zu trocknen, so kann er beim nächsten Luftzug als Staub aufgewirbelt werden und der diesen Staub einatmende Mensch ist, wenn sein Organismus einen guten Boden für den Krankheitserreger bietet, der größten Gefahr ausgesetzt, tuberkulös zu werden. Unter fruchtbarem Boden für das Gedeihen des Bazillus versteht man eine ererbte Neigung zur Schwindsucht, ferner einen durch Entbehrungen, Krankheit, Trunksucht oder Ausschweifung geschwächten Körper. Jeder Schwindsüchtige soll sich deshalb in seinem eignen Interesse sowohl als auch im Interesse seiner Mitmenschen strengstens nach allen ihm vom Arzte vorgeschriebenen Verhaltensmaßregeln halten. Ein Ausspucken auf den Fußboden sollte von jedem durchaus vermieden werden. Jeder sollte sich vor Augen führen, daß sein Auswurf vor dem Trockenwerden unschädlich gemacht wird. Daher soll man sich in allen Fällen eines Spucknapfes zur Aufnahme des Auswurfs bedienen. Oft wird leider auch in Gehlfenkreisen die Sache so gehandhabt, daß die Spucknapfe, wenn überhaupt welche da sind, in irgend einem Winkel der Druckerei ein verfehltes Dasein führen. Ich selbst kann mich einer Firma entsinnen, wo die Spucknapfe als „Aetznapfe“ im Gebrauch waren und auf den Risse und gesprungene Dielen aufweisenden Fußboden lustig weiter „gespuckt“ wurde. Daß in solchen Fällen der Fußboden eine direkte Ansteckungsgefahr bildet, dürfte wohl niemand bestreiten, zumal solche Anstalten zu den Seltenheiten gehören, wo der Fußboden zu oft von Scheuerfrauen „schikanert“ wird. — Die Spucknapfe sind täglich zu reinigen. Wo sie mit Wasser gefüllt sind, genügt es, den Auswurf mit der Wasserleitung fortzuspülen, wird jedoch ein mit Sägespänen gefüllter Spucknapf verwendet, so ist der Auswurf samt den Sägespänen täglich zu verbrennen.

Außerdem kann eine Uebertragung bezw. Ansteckung stattfinden durch Bücher, d. h. wenn ein Kranker die Unsitte hat, beim Umblättern den Finger anzufeuchten, wodurch der Speichel in die Poren oder Fasern des Papiers einzieht, vertrocknet und beim späteren Blättern als feiner, kaum wahrnehmbarer Staub die Luft mit unzähligen Bazillen schwängert.

Die Aufnahme von Bazillen in den menschlichen Körper durch Nahrung kann ebenfalls auf verschiedenem Wege vor sich gehen. Wo man nicht sicher ist, daß eine gründliche Inspektion des Fleisches durch einen geprüften Fleischbeschauer stattgefunden hat, soll man das Fleisch vor dem Genuß gründlich kochen oder durch Braten auf eine Temperatur von 100° C erhitzen. Auf diese Weise tötet man sicher alle Bazillen. — Ebenso ist bei dem Genuß ungekochter Milch Vorsicht geboten, sofern man nicht genau weiß, daß sie von nicht tuberkulösen Kühen kommt. Aus Milchhandlungen oder über die Straße bezogene Milch muß immer

erst gekocht oder sterilisiert werden. Letzteres geschieht, wenn man sie eine halbe Stunde lang auf 70° C erhitzt.

Da der Speichel Schwindsüchtiger häufig Bazillen enthält, so soll man einen Schwindsüchtigen nie auf den Mund küssen. Auch durch den Speichel tuberkulöser Tiere (Vögel, Hunde, Katzen usw.) kann die Krankheit auf Menschen übertragen werden. Daher sind Liebkosungen solcher Tiere am besten zu unterlassen.

Auch soll der Tuberkulose nie aus falscher Scham seinen Speichel verschlucken; er kann sich dadurch am besten selbst gegen eine Darmtuberkulose schützen. Daß vor dem Essen Hände usw. gründlich gereinigt werden, bedarf wohl keiner Erwähnung; ebenso sollen solche Kranke ihr eigenes Tischgerät, Trinkgläser usw. haben.

Der Krankheitserreger kann auch durch Einimpfung in die Haut in den Körper gelangen, z. B. durch Verwundung beim Reinigen von Porzellan, dessen sich Tuberkulose bedient haben. Aerzte sind häufig der Gefahr ausgesetzt, sich mit Instrumenten zu verletzen, welche mit tuberkulösen Substanzen in Berührung gekommen sind. Dasselbe gilt von Schälchern, Abdeckern und in ähnlichen Gewerben.

Neben der Lungenschwindsucht gibt es noch die nicht weniger gefährliche Hals- oder Kehlkopf-schwindsucht. Außer den Krankheitszeichen, welche sie mit der Lungenschwindsucht gemein hat, gesellen sich bei ihr noch Heiserkeit, heftige Schluckschmerzen hinzu, die oft die Aufnahme fester Speisen gänzlich unmöglich machen.

Tuberkulose der Knochen, mit Ausgang in Knochenfraß, ist ebenfalls nicht selten. Gelenkerkrankungen, anfangs schmerzlos, können schließlich zu Bewegungsstörungen, Eiterung, ja vollständiger Zerstörung des Gelenkes führen.

Zuweilen kommt es vor, daß der ganze Körper plötzlich tuberkulös wird. Man hat es dann mit der sogenannten akuten Miliar-Tuberkulose zu tun. Ihre Symptome gleichen denen des Unterleibstypus. Diese Art Tuberkulose nimmt gewöhnlich einen tödlichen Ausgang.

Die unter dem Namen Lupus bekannte Krankheit, welche sich gewöhnlich im Gesicht zeigt, ist ebenfalls eine Form der Tuberkulose.

Nachdem wir die Ansteckungsweise der Schwindsucht kennen gelernt haben, darf man nicht etwa annehmen, daß der gesunde Mensch durch jeden Atemzug in einer mit Bazillen geschwängerten Luft oder durch jede kleine Verletzung an einem zerbrochenen Spucknapf der Tuberkulose in dieser oder jener Form zum Opfer fallen muß. Der Schleim der Nase, das Blut, der Magensaft des gesunden Menschen haben Bakterien tötende Eigenschaften. Ein gesunder Mensch soll daher nicht übertriebene Furcht vor der Tuberkulose haben, aber in seinem eigenen Interesse an solche Ansteckungsmöglichkeiten denken und sie vermeiden. Außerdem sollte jeder darauf hinwirken, seinem Körper die nötige Widerstandsfähigkeit zu geben. Geschehen kann dies durch hygienische Lebensweise, Turnen, Bewegung in freier Natur, Reinlichkeit usw.

Doch nicht nur durch die Arbeiter kann die Bekämpfung der Tuberkulose erfolgreich geführt werden, sondern auch die Fabrikanten sollten diesen Kampf energisch aufnehmen. Außer den vorschrittsmäßigen hygienischen Einrichtungen, wie Waschwürdigungen, isolierte Speise- und Ankleideräumen usw. kann außerdem für gute Ventilation, Reinlichkeit in den Arbeitsräumen gesorgt werden; jeder Prinzipal sollte daran denken, daß der gesunde Gehilfe stets eine bessere Stütze ist, als der kränkelige. Allerdings sind diese Herren oft skrupellos genug, solche durch jahrelange Ausbeutung im Betriebe krank gewordene Arbeiter dann einfach aufs Pflaster zu werfen.

Mehr Aufmerksamkeit wie bisher sollte den jungen Leuten gewidmet werden, welche sich einem Beruf zuwenden wollen, welcher an und für sich schon eine Entwicklung der Tuberkulose begünstigt. Das sollten besonders die Eltern der jungen Leute beherzigen. So mancher, schon von Haus aus kränklich, wird in einen Beruf gebracht, der der Tuberkulose ohne weiteres Vorschub leistet. Gewissenhafte Lehrherrn sollten sich stets vor Eingehen eines Lehrverhältnisses durch ärztliches Zeugnis von der körperlichen Konstitution des betreffenden jungen Mannes überzeugen.

Wir wollen nun die Frühzeichen der verschiedenen Krankheitsarten besprechen. Oft werden diese wenig oder gar nicht beachtet, trotzdem sie für den Laien sehr wichtig sind, da von einer frühzeitigen Entdeckung und rechtzeitiger ärztlicher Behandlung die Heilung abhängig ist.

Der Körperbau solcher Menschen, die eine Anlage schon ererbte haben, zeigt sich oft in einer engbrüstigen gebückten Erscheinung. Bleiche Hautfarbe mit zuweilen stark geröteten Wangen sind öfter Frühzeichen beginnender Tuberkulose. Fieberhafter Zustand, leichter Husten des Morgens und Abends, Verdauungsstörungen, Herzklopfen, Brustschmerz sind von größter Bedeutung. Die Zeichen können freilich auch als Symptome einer anderen Krankheit auftreten, doch soll deren Vorkommen Allen, ob zur Tuberkulose geneigt oder nicht, als Mahnung dienen, ärztliche Hilfe zu suchen. Die ärztliche Kunst ist soweit vorgeschritten, daß die Erkennung der beginnenden Schwindsucht keinen Schwierigkeiten unterliegt. Bei einer beginnenden Kehlkopf-tuberkulose gesellt sich den eben geschilderten Zeichen Rauheit und Heiserkeit der Stimme hinzu. — Die Frühsymptome der Knochen- oder Gelenktuberkulose machen sich, wenn in den Beinen durch Hinken, oder wenn in den Armen durch leichtes Ermüden bemerkbar. Ist die Wirbelsäule ergriffen, so hängen die Zeichen von dem Orte des Krankheitsherdes ab.

Nun wird mancher fragen: Kann die Tuberkulose, besonders wenn sie als Lungenschwindsucht auftritt, geheilt werden? — Diese Frage kann mit einem entschiedenen Ja beantwortet werden. Die Statistiken der Heilstätten für Schwindsüchtige ergeben, daß von je 100 Patienten jährlich 25 als gänzlich geheilt und weitere 40–50 Proz. als wesentlich gebessert und arbeitsfähig entlassen werden. Doch nicht nur die Lebenden, sondern selbst die Toten geben uns den Beweis der Heilbarkeit der Tuberkulose. So finden sich zuweilen bei Leichenöffnungen von anderweitigen Leiden Verstorbenen die Narben einer abgelaufenen Lungenerkrankung.

Arthur Künzel.

**Eingänge.**

**In Freien Stunden.** Eine Wochenschrift. Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Preis 10 Pf. für das Heft.

Die uns vorliegenden Hefte 28 bis 31 bringen die Fortsetzung des spannenden Romans Stefan vom Grillenhof von Minna Kautsky sowie der Novelle „Es lebe die Gerechtigkeit“ von Theodor Mügge. Da beide Erzählungen erst in Heft 27 begonnen haben, ist jetzt der geeignetste Termin zum Beginn eines Abonnements.

**Jahrbuch 1908 des Deutschen Transportarbeiterverbandes.** Herausgegeben vom Verbandsvorstand. Berlin 1909. Verlag der Buchhandlung „Courier“, SO. 16, Engeliner Pl. 292 Seiten 8<sup>o</sup>

■ ■ Stellengesuche ■ ■

**Prima Auto-Strichhätzer,** (z. Z. Leiter), firm in allen vorkommenden Arbeiten, energisch flotter Disponent, arbeitsfreudig, sucht sofort Posten. Off. erbeten an [1,20]

Fr. Lange, Chemnitz, Barbarossastr. 62.

**Zwei junge, flotte Aetzer,** der eine perf. im Fräßen für Kupfer und Zink, suchen sofort angen. Stellung bei mäßigem Lohn. Off. erbeten an [1,20]

Otto Hänig, Chemnitz, Barbarossastr. 75.

**Farbenlichtdruck-Retuscheur,** I. Kraft, auch auf dem Gebiet der feinsten Schwarzretusche, theoretisch gebildeter Fachmann, tüchtiger Zeichner, sucht dauernden Posten in feiner Kunstanstalt, eventuell leitende Stellung. Werte Angebote an [1,65]

Fritz Haberditzl, Agram, Jurjevka ulika 19.

■ ■ Stellenangebote ■ ■

**Farb-Aetzer,** tüchtige Kraft, in dauernde Stellung nach Berlin gesucht. Nur schriftliche Meldungen an [2,70]

August Scherl, Aetzerei, G. m. b. H. Berlin.

**Tüchtige Farb-Aetzer** sofort gesucht. [2,40]

Gust. Dreher, Stuttgart, Württemberg. Graph. Kunstanstalt.

Per sofort oder auch später suchen wir noch einige wirklich tüchtige

**Maschinen-Retuscheure** in angenehme, dauernde Stellung. [4,20]

Böhme & Co., G. m. b. H., Magdeburg.

**Tüchtiger :: Positiv-Retuscheur, ::**

nur erste Kraft, für **Maschinen-Retusche** gesucht. [2,10]

Brunotte & Keese, Düsseldorf, Graphische Kunstanstalt.

**Prima Nachschneider** sofort gesucht. Nur allererste Kräfte werden berücksichtigt. [2,10]

Dr. Selle & Co., Berlin, Belle-Alliancestr. 92.

**Chiffre-Inserate** finden auch unter der Rubrik Stellengesuche im Arbeitsmarkt keine Aufnahme mehr.

**Die Expedition.**

■ ■ Verschiedenes ■ ■

**„Matt-Lack“.** Bestes, billigstes Farbenzusatzmittel gegen Kleben, Hart- und Blankwerden und Aufreißen der Abdrücke, Rinnen der Farbe, Spitzwerden der Zeichnung. Kein Kleben in der Prägepresse. Preis Kilo Mk. 3,50, bei 10 Kilo Mk. 3,— gegen Nachnahme.

F. Hantke, Maschinenmeister, Hamburg 22, Berthastr. 13, II.

Das beste Hilfsmittel bei Chromo-druck ist **Chromopasta**, kg 4,50. Das beste Hilfsmittel bei Bronzedruck ist **Goldlack**, kg 5,—. Für Merkantil ist das beste **Umdruckpapier** das grau-ferne, Format 48:65, Buch 1,75. Zu beziehen durch **Gust. Köhler, Leipzig-Schönfeld**, Dimpfelstr. 1, III. [1,20]

**Die besten Spritzapparate** für **Retusche** mit neuesten Verbesserungen liefert [2,—]

**Leipziger Tangler-Manier, Alexander Grube**, Leipzig, Talstr. 4.